Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 69 | Sonntag, den 8. Juni 1930 | 79. Jahrgang

Eine deutsche Protestnote an Polen

Das Ergebnis der Untersuchungskommission — Die Schuld der polnischen Grenzbeamten festgestellt

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Wie bereits bekanntgegeben wurde, ist es der für die Untersuchung des Grenzzwischenfalles bei Neuhoefen eingesetzten deutsch-polnischen Kommission nicht gelungen, sich über einen gemeinsamen und einheitlichen Bericht an die beiden Regierungen zu einigen. Die deutsche Regierung hat aber von den beiden Gutachten der deutschen und der polnischen Kommissionsmitglieder, sowie von dem gesamten Beweismaterial Kenntnis erhalten. Sie hat dieses Material geprüft und ist dabei zu der Gewißheit gelangt, daß die Darstellung in dem deutschen Gutachten dem Sachverhalt zutreffend wieder gibt.

Danach haben seit dem Herbst v. Js. polnische Grenzschutzbeamte den Versuch gemacht, deutsche Grenzbeamte in Marienwerder zur Aushändigung von Geheimmaterial zu verleiten. Die deutschen Beamten haben es zum Zwecke der wirksamen Bekämpfung solcher Versuche für ihre Pflicht gehalten, sich zum Schein darauf einzulassen. Infolgedessen ist es dazu gekommen, daß am 24. Mai abends zwei polnische Grenzschutzbeamte die deutsche Grenze überschritten und sich zur Empfangnahme des Geheimmaterials in die Paßkontrollbaracke bei Neuhoefen begeben haben. Sie waren selbst mit Revolvern und einer Handgranate bewaffnet und nahmen zu ihrem Schutz bewaffnete Grenzsoldaten bis an die Grenze mit. Als die deutschen Beamten in der Paßkontroll-Baracke zur Verhaftung der beiden polnischen Beamten schreiten wollten, haben diese mit der Waffe in der Hand Widerstand geleistet und dabei einen deutschen Beamten verwundet, der seinerseits einen polnischen Beamten verwundet hat. Der polnische Beamte ist später bedauerlicher Weise seinen Verwundungen erlegen. Fast gleichzeitig mit den Vorgängen in der Baracke haben die erwähnten polnischen Grenzsoldaten die deutsche Grenze überschritten und in Richtung auf das deutsche Gebiet eine Anzahl von Schüssen abgegeben.

Auf Grund dieses Tatbestandes ist der deutsche Gesandte in Warschau beauftragt worden, der polnischen Regierung eine Note zu überreichen, in der wegen der Uebergriffe der polnischen Beamten Protest erhoben wird. Die Note wird alsbald nach ihrer Ueberreichung veröffentlicht werden.



Walter von Molo 50 Jahre alt

Der bekannte Schriftsteller Walter von Molo, Präsident der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste wurde vor 50 Jahren am 14. Juni 1880 in Sternberg in Mähren geboren. In weiteren Kreise wurde Molo durch seinen Schiller-Roman bekannt.

Rußlanddebatte im Unterhaus

Ablehnung der englischen Beziehungen zu Moskau — Ein neuer Vorstoß gegen die Arbeiterregierung — Henderson über das bisherige Ergebnis der Rußlandgeschäfte

London. Das Unterhaus hat sich am Freitag für die Pfingstferien bis zum Dienstag, den 17. Juni vertagt.

Der letzte Verhandlungstag war einer ausgedehnten Aussprache über die Rußland-Politik der Regierung gewidmet. Der konservative Abgeordnete Sir Locker Lampson wies darauf hin, daß sich das Gewissen Englands dagegen sträube, mit den Vertretern der Sowjetregierung die Hände zu schütteln. Die Konservativen wünschten eine Ausdehnung des Handels Englands, aber sie lehnten die Duldung des Mißbrauches der Gastfreundschaft Englands durch Sowjetvertreter ab. Die Zulassung der Russen habe zu einer Vermehrung der industriellen Schwierigkeiten in Groß-Britannien geführt und die krassen Gegensätze im ganzen britischen Weltreich vermehrt. Auf den englischen Vizekönig in Indien sei zum ersten Male innerhalb einer Generation wieder ein Anschlag verübt worden. Der russische Staat sei nicht auf Recht, sondern auf Unrecht aufgebaut.

Sodann äußerten sich noch der frühere Außenminister Chamberlain und Henderson.

Im Verlauf der Aussprache über die Rußlandpolitik der englischen Regierung im Unterhaus bezeichnete der frühere Außenminister Chamberlain die Unterzeichnung des ersten Abkommens mit der Sowjetunion, die Sowjetrußland zusätzliche Vorteile gegeben habe, obwohl es mit seinen Verpflichtungen im Rückstand geblieben sei, als eine Unbesonnenheit. Noch unbesonnener sei es von der zweiten Arbeiterregierung gewesen, die russische Regierung anzuerkennen, obwohl diese ihre Haltung nicht geändert habe und einen Vertrag mit Rußland abzuschließen, bei dessen Unterzeichnung man gewußt habe, daß er von den Russen anders ausgelegt werden werde.

Außenminister Henderson beschränkte sich in seiner Antwort darauf hinzuweisen, daß die Lage hinsichtlich der russischen Propaganda ohne einen Vertrag nicht besser gewesen wäre. Der Vertrag stellte keine Sicherheit gegen die Sowjetpropaganda dar, ein Vorteil liege aber in den Aufträgen, die bereits an die englische Industrie ergangen seien und die sich in den nächsten Monaten noch vermehren würden.

Italien und Polen

Rom. Am Vorabend der Reise des italienischen Außenministers Grandi nach Warschau zur Erwiderung des vor zwei Jahren erfolgten Besuches Zaleskis bei Mussolina weist die „Tribuna" auf die guten italienisch-polnischen Beziehungen hin, die seit Jahrhunderten zwischen beiden Völkern bestünden. Der italienisch-polnische Handelsvertrag vom Mai 1922 sei einer der ersten Verträge gewesen, den das neuerstandene Polenreich abgeschlossen habe. Der Besuch Grandis, meint das Blatt, gelte außer der Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auch der Schaffung einer besonders günstigen Atmosphäre zur Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Kräfte und der gegenseitigen Handelsbeziehungen.

Dem Verein für das Deutschtum im Ausland!

Dem Verein für das Deutschtum im Ausland sende ich zu seiner Salzburger Jubiläumstagung die besten Wünsche für eine weitere erfolgreiche Arbeit zum Schutze der deutschen Kultur im Ausland. 50 Jahre sind nun verflossen, seit in Wien des vom Nationalitätenhader zerrissenen Habsburger Reiches der Anstoß zu dieser Arbeit durch die Gründung des Wiener Schulvereins erfolgte. Ich habe zu Engelbert Pernerstorfer und Viktor Adler, die 1880 als Studenten zur Gründung dieses Vereins mit beitrugen, in späteren Jahrzehnten die freundschaftlichsten Beziehungen gehabt. Sie konnten ihr warmes Interesse für die deutsche Kulturarbeit auch im Rahmen der Schutzbewegung betätigen, weil eine erfolgreiche Arbeit verlangt, daß in dieser Bewegung aller parteipolitische Hader zu schweigen hat. Wenn der Verein für das Deutschtum im Ausland die kulturellen Beziehungen zu allen Deutschen auf dem Boden des deutschen Volksstaates in Deutschland und Oesterreich weiterhin so pflegen wird, wie das nach dem Ausgang des Krieges und dem Inhalt der Pariser Vorortverträge noch viel notwendiger ist als vor dem Weltkrieg, so wird die deutsche Schutzarbeit in immer stärkerem Maße ihre Pflegestätte in einem wahren Volksverein finden.

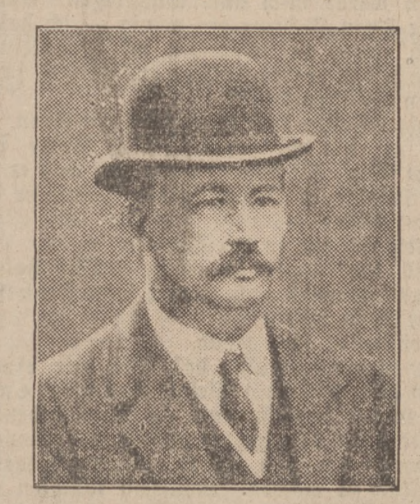
Hermann Müller-Franken
M. d. R., Reichskanzler a. D.

Frankreichs Kolonial-Greuel

Schwere Angriffe in der französischen Kammer

Paris. In der französischen Kammer schrieb am Freitag der Sozialist Moutet der französischen Kolonialpolitik in Indochina die alleinige Schuld an den dortigen bedauerlichen Ereignissen im letzten Monat zu. Die letzten Ereignisse hätten deutlich gezeigt, daß Frankreich eine systematische Erpreßungspolitik betreibe. Man dürfe sich nicht wundern, wenn man auf Terror mit Terror antworte. In einer Sitzung von 10 Stunden habe man nicht weniger als 87 Angeklagte verurteilt, darunter 10 zum Tode und eine große Anzahl zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Der Redner wandte sich sodann gegen die systematischen Zerstörungen der Dörfer, die man verdächtigte Aufständischen Zuflucht gegeben zu haben. Bei der Bombardierung eines Dorfes durch Flugzeuge seien 21 Tote zu beklagen gewesen, darunter 5 Frauen und 6 Kinder. Die Ereignisse spielten sich stets in derselben Weise ab: **Ruhiger Aufmarsch mehrerer hundert unbewaffneter Kundgeber, polizeiliche Aufforderung sich zu zerstreuen und Gewehrsalven von seiten der Polizeibeamten.** Es sei an der Zeit, auch den intellektuellen Eingeborenen die Möglichkeit zu geben, an der **politischen Führung ihres Landes mitzuwirken.**

Der Rechtsradikale Abgeordnete Taittinger vertrat die Auffassung, daß die Ereignisse in Indochina vorbereitet seien. Die Wurzel allen Uebels liege jedoch in der Unterrichtsfrage. Er verlange die Verstärkung der Truppen in Indochina. Er gab zu, daß die französische Gerichtsbarkeit im fernen Osten nicht unanfechtbar sei.



Zur Neubildung der engl. Regierung

Vernon Hartshorn, der neue Groß-Siegelbewahrer und Minister zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in England. Hartshorn tritt an die Stelle von Thomas, der Minister für die Dominien wurde.

Um Paneuropa

Berlin. Wie nach einer Meldung der DAZ aus Wien verlautet, soll die österreichische Regierung die Absicht hegen, das Paneuropa-Memorandum Briands erst nach einer Fühlungnahme mit der deutschen Regierung zu beantworten. In politischen Kreisen hält man es für ausgeschlossen, daß in einer Angelegenheit von solcher Tragweite wie es das Paneuropaproblem ist, die beiden Regierungen ohne vorherige Verständigung mit einander vorgehen.

Niederlage der belgischen Regierung

Brüssel. Die Regierung erlitt am Donnerstag bei der Behandlung des Steuergesetzes in der Kammer drei empfindliche Niederlagen. Gegen ihren Widerstand wurden drei Abänderungsanträge, die eine Erhöhung der Nachlaßsteuer für große Vermögen vorsehen, von den Sozialisten, einigen Liberalen und christlichen Demokraten angenommen. Die Abstimmungen, die einen großen Erfolg für die Sozialisten bedeuten, haben in Regierungskreisen große Bestürzung hervorgerufen. Die Regierung erklärt, an allen ursprünglichen Vorschlägen festhalten zu wollen. Falls die Abänderungsvorschläge auch in dritter Lesung angenommen werden sollten, werde mindestens der Finanzminister zurücktreten.

Beschlüsse der Tagung der Völkerbundsligen

Genf. Die Konferenz der Völkerbundsligen nahm am Freitag einen vom Wirtschaftsausschuß bereits am vormittag genehmigten deutschen Antrag mit großer Mehrheit trotz Widerspruchs des polnischen Vertreters an, durch den die Regierungen zur Ratifizierung des internationalen Handelsabkommens über die einjährige Verlängerung der Handelsverträge sowie des internationalen Abkommens über die Beseitigung der Aus- und Einfuhrbeschränkungen aufgefordert werden. Die Konferenz beschloß weiter, einen Ausschuß zur Beratung der Paneuropavorschläge Briands einzusetzen, der zunächst dem Generalrat der Völkerbundsligen im Herbst einen Bericht erstatten soll. Angenommen wurde sodann ein Antrag, durch den der Völkerbund und das internationale Arbeitsamt aufgefordert werden, eine Sonderkonferenz zur Beratung der Arbeitslosenfrage einzuberufen.

Macdonalds Weißbuch über den Kanaltunnelbau

London. Das von Macdonald angekündigte Weißbuch, das Einzelheiten über den Beschluß der Regierung gegen den Kanaltunnelbauplan enthält, ist am Freitag veröffentlicht worden. Die Gründe der Regierung sind sowohl wirtschaftlicher als auch militärischer Art und werden in 5 Punkte zusammen gefaßt:

1. Zweifel über die Ausführbarkeit des Planes,
2. finanzielle Bedenken gegen den Plan (der Tunnelbau allein würde schätzungsweise 30,6 Millionen Pfund kosten),
3. die hohen Spesen für Stationen, Lokomotiven usw.,
4. Lange unverzinsliche Investierungen, da die ersten Erträgnisse nicht früher als in 10 Jahren zu erwarten wären,
5. geringe Bedeutung für eine Verminderung der Arbeitslosigkeit, da an dem Bau in den ersten 5 Jahren nur etwa 1 000 und in den darauf folgenden drei Jahren etwa 6 500 Personen beschäftigt werden könnten.

Nach Ansicht des Reichsverteidigungsausschusses sei kein einziger Grund für die Ausführung des Planes zu finden. Militärische Rücksichten würden eine Verlegung des Tunneleinganges von der Küste nach dem Innern des Landes erfordern, was die Spesen weiter erhöhen würde. Das für die Verteidigung des Tunnels notwendige Kapital wird auf 1—2 Millionen Pfund geschätzt.

Vormarsch der nordchinesischen Truppen

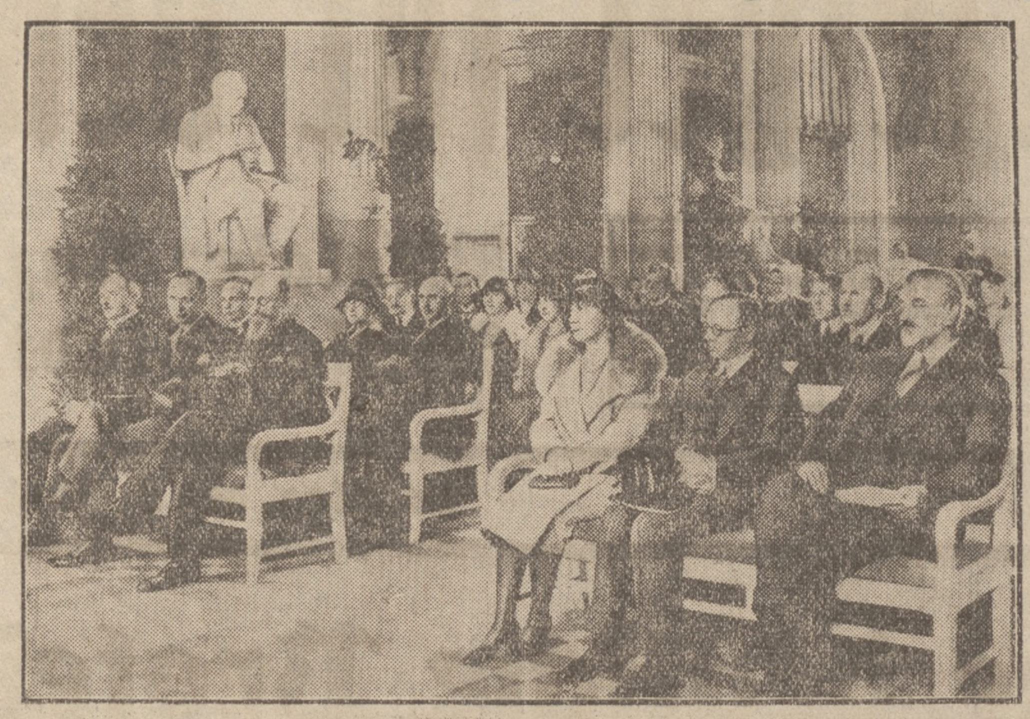
Peking. Das Hauptquartier des Generals Jensischan teilt mit, daß die Vorposten der nordchinesischen Armee nur noch 40 Kilometer von Tsinanfu sich befinden. Die nordchinesische Artillerie hat die Vorstädte bereits beschossen, wodurch mehr als 1 000 Häuser zerstört und mehrere Hundert chinesische Bürger getötet wurden. Wie weiter gemeldet wird, ist die Lage der chinesischen Regierungstruppen in Hankau so kritisch, daß die Stadt voraussichtlich geräumt werden wird.



Die Universitätstragödie in Cambridge

Links: der Student Potts; rechts: der erschossene Professor. Der 19jährige Student Douglas N. Potts von der Universität Cambridge in England sollte von der Polizei wegen eines verdächtigen Vorkommnisses verhört werden. Aus Angst vor diesem Verhör erschoß er den Professor A. F. Wollaston, einen bekannten Forscher, der das Verhör beantragt hatte, verletzte schwer einen Detektiv und erschoß schließlich sich selbst.

Die Eröffnung der Nürnberg-Ausstellung in Kopenhagen



die unsern nordischen Nachbarn die Kenntnis von Kunst und Kunstgewerbe der Stadt Nürnberg übermitteln soll. — Von rechts nach links: der Oberbürgermeister von Nürnberg, Dr. Luppe — der deutsche Gesandte in Kopenhagen, Freiherr von Richthofen — Freifrau von Richthofen — der dänische Ministerpräsident Stauning (Sozialist).

Aufdeckung einer Spionagezentrale in Lemberg

Warschau. In Lemberg ist eine große Spionagezentrale, wahrscheinlich zugunsten der Sowjetunion aufgedeckt worden. In die Angelegenheit ist eine Reihe höherer polnischer Beamter verwickelt. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Der Parteitag der Sowjetunion vertagt

Kowno. Nach Moskauer Meldungen hat Stalin am Freitag amtlich bekannt gegeben, daß der Parteitag der kommunistischen Partei der gesamten Sowjetunion vertagt wird. Der Parteitag, der am 15. Juni stattfinden sollte, wird jetzt voraussichtlich am 25. Juni abgehalten werden. Die Gründe zur Vertagung seien angeblich in einem Gesuch verschiedener Parteiverbände zu suchen, andererseits sollen sie im Zusammenhang mit den starken Auseinandersetzungen zwischen Stalin und dem Politbüro stehen. Es scheint auch nicht ausgeschlossen zu sein, daß Stalin Zeit gewinnen will, um mehrere bedeutende Mitglieder des Politbüros sowie die Witwe Lenins, Frau Krupskaja auf seine Seite zu ziehen.

Sechs Mitglieder des Bombayer Kriegsrates verhaftet

London. Die Polizei im Bombay hat am Freitag eine Haussuchung in dem Hauptquartier des Nationalkongresses, dem Sitz der Leitung des zivilen Ungehorsamkeitsfeldzuges, vorgenommen. Sechs Mitglieder des sogenannten Kriegsrates wurden verhaftet.

Glückliche Meerfahrt

Was der gute William Shakespeare sich damals gedacht hat, als er sein „Wintermärchen“ die Regiebemerkung schrieb:

„Böhmen, eine Gegend am Meer“,

weiß man nicht mehr, und die Gelehrten vieler Jahrhunderte haben sich bisher vergebens den Kopf zerbrochen. Vielleicht und wahrscheinlich ist Shakespeare niemals in Böhmen gewesen, hat kaum gewußt, wie es gelagert war. Wir aber kennen Oesterreich, das heutige Oesterreich, und jeder, der ein gutes Gedächtnis oder einen Atlas besitzt, weiß, daß Oesterreich seit 1919 keine Küste mehr besitzt. Trotzdem ist in den soeben abgeschlossenen Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich der Passus aufgenommen worden, daß die österreichische Bevölkerung, die an der Küste österreichischer Meere strandenden deutschen Schiffsbesatzungen genau so gut behandeln müsse wie die Besatzungen der eigenen Marine. Soviel ist sicher; falls ein deutsches Schiff mal in einem nicht vorhandenen österreichischen Meere leck werden und an einer nicht existierenden österreichischen Küste stranden sollte. dann wird dieser Paragraph zur Anwendung kommen — sonst niemals.

Bei einem Fußballspiel vom Blitz erschlagen

Pilsen. Bei einem Fußballwettspiel ging hier ein heftiges Gewitter nieder. Die Spieler und Zuschauer flüchteten in ein nahegelegenes Wäldchen. Ein Blitz schlug in einen Baum, unter dem sich eine Gruppe von sechs Personen befand. Zwei Burschen und ein Mädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren wurden auf der Stelle getötet. Drei andere Personen erlitten schwere Verletzungen.

Ein Irrsinniger dringt bei Max Reinhardt ein

Berlin. Ein ehemaliger Schauspieler namens Goldschmidt drang unter wirren Reden in die Wohnung Max Reinhardts im Schloß Bellevue ein. Er behauptete, daß er unbedingt Professor Reinhardt sprechen müsse. An Stelle Reinhardts, der nicht anwesend war, versuchte eine Wirtschafterin, den Irrsinnigen zum Verlassen der Wohnung zu bewegen. Als das nicht gelang, wurde das Ueberfallabwehrkommando herbeigerufen, dessen Aufforderung der Mann sich schließlich fügte.

Säugling von Hunden aufgefressen

Budapest. Einen grausigen Fund machte die Tochter des Friedhofgärtners im Vorort Wolfswiese. Sie beobachtete, wie zwei Hunde an Knochen nagten, die in einer braunen, einen halben Meter langen Schachtel lagen. Als sie hinzutrat, bemerkte sie zu ihrem Entsetzen, daß es Menschenknochen waren. Die sofort verständigte Polizei stellte fest, daß in der Schachtel ein Säugling gelegen hatte, der von der Mutter ausgesetzt worden war. Man fand in der Schachtel einen Zettel mit den Worten: „Adieu mein liebes Kind, das ist dein letzter Weg. Ich kann dich nicht weiter behalten“. Das Kind wurde von den Hunden aufgefunden und verzehrt.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie fuhr erschrocken zusammen und wurde blaß. Ihn verlieren! Ihn nie wiedersehen, das wäre ja der Tod! Und dann — so exaltiert blieb wohl seine Liebe nicht — später würde sich alles ausgleichen. Mutti, die Vater selbst so rasend liebte, würde es ja auch begreifen — — — für den Anfang — — —.

Aufschluchzend warf sie sich an Herrlingers Brust.

„Ich kann dich nicht lassen, Leo! Und wenn es zu deinem Glück notwendig ist, will ich alles tun, was du verlangst!“

Er atmete tief auf.

„Du versprichst es mir also mit Wort und Handschlag, in unser Heim soll nie — was immer auch kommen mag und wer es auch sei — ein Drittes Zutritt haben?“

„Ich verspreche es — — —.“

Wieder riß er sie an sich. „Nun erst glaube ich an unser Glück!“ Seine überströmende Zärtlichkeit betäubte alle Selbstvorwürfe in ihr. Es würde schon alles gut werden mit der Zeit. Er liebte sie ja so sehr — um ihretwillen würde er später auch Mutti lieben lernen — ganz von selbst und sie dann selbst bitten um ihren Besuch — — —.

XI.

Sie hatten sich am Ufer auf einen bereiften Baumstamm gesetzt, eng aneinander geschmiegt, und schmiedeten Zukunftspläne.

Herrlinger war nicht fürs Warten. Sie wollten heiraten so bald als möglich. Am besten schon in vier Wochen. Im Mai war der Brückenbau in Sulzgraben beendet, dann mußte er nach G., wo er beim Bau der neuen Wasserleitung eine leitende Stellung übernommen hatte. Die Arbeit dort würde Jahre dauern, G. also sozusagen ihre neue Heimat werden.

Hilde war mit allem einverstanden. „Dein Wille ist der meine von heute an, in allem und jedem!“ sagte sie schlicht. Er fand das nur natürlich. So mußte eine Frau empfinden, und ganz besonders — seine Frau.

Mitten in dieses Pläneschmieden hinein erklangen plötzlich Mädchenstimmen. Zwei junge Damen bogen Hand in Hand laufend um die Landzunge, blieben aber beim Anblick des Liebespaares betroffen stehen und wollten schleunigst kehrt machen.

Aber Hilde, nicht wie die beiden von der Sonne geblendet, hatte sie bereits erkannt und sprang eilig auf.

„Dolly! Halt, Dolly, laufe doch nicht davon — wir sind's, Leo und ich!“

Dolly und ihre Begleiterin, Liese Waidacher, kehrten wieder um, wobei Dolly die beiden mit verschmitztem Lächeln ansah.

„Na, wenn wir nicht — stören —“

Hilde warf sich ihr ungestüm an die Brust, so daß sie beide beinahe umgefallen wären, wenn Herrlingers kräftige Arme nicht das Gleichgewicht rasch wieder hergestellt hätte, indem er sie stützte.

„O Dolly — Liese — gratuliert uns! Er ist mein Bräutigam! Wir haben uns soeben verlobt!“ rief Hilde atemlos vor Glück.

Die Mädchen taten es. Dolly dachte dabei: „Arme Tante Christa, was wirst du für Augen machen!“

Dann erzählte sie, daß sie Liese mit Gewalt auf den Eisplatz geschleppt hätte, denn das Mädel studierte sich ja sonst wahrhaftig noch zu Tod! Daß es ihnen aber drüben am andern See-Ende zu lärmend gewesen sei und sie deshalb diese stille Bucht aufgesucht hätten.

Sehr vergnügt traten sie ein wenig später zu vieren den Rückweg an. Als sie um die Landzunge bogen, kamen ihnen Günther und Wera Hellmer entgegen.

„Oho, noch ein Paar, das die Einsamkeit sucht!“ spöttelte Dolly und stieß Liese heimlich ermunternd an, was heißen sollte: Halt dich fest, alter Kamerad, Kopfhängen hilft nicht!

„Sagt ihnen noch nichts,“ flüsterte Hilde. „Erst soll es Mutti erfahren!“

Dann begrüßte man sich mit Hallo. Wera erklärte, der Herr Leutnant habe ihr nur die Bucht am See-Ende zeigen wollen, die sie noch nicht kenne. Aber nun könne es für ein andermal bleiben. Denn natürlich würde man so liebe Gesellschaft nun ausnützen und beisammenbleiben.

Man bildete eine Kette, und Günther wußte es so einzurichten, daß er Liese als linke Nachbarin bekam.

„Sie könnten mir einen ungeheuren Gefallen tun, Fräulein Liese,“ sagte er dann leise zu ihr.

„Gerne, wenn ich kann.“

„Bitte, richten Sie es so ein, daß Sie mit Hellmers heimgehen. Ich werde mich auch anschließen. Und dann beschäftigen Sie Frau Hellmer ein wenig — ich habe ganz notwendig noch etwas zu besprechen mit Fräulein Wera — ich will Ihnen das morgen näher erklären — ja? Wollen Sie mir den Gefallen tun?“

Seine hübschen Augen suchten bittend die ihren.

Liese war es, als ob jedes seiner Worte ihr ein Messer ins Herz stieß. Sie begriff ganz gut, was er wollte: Sie sollte die Mutter in Schach halten, damit er sich der Tochter erklären könne —.

Aber sie hatte sich gut in der Gewalt.

„Gewiß will ich,“ sagte sie ruhig. „Wir haben den gleichen Weg und es wird nicht schwer sein, Frau Hellmer durch ein Gespräch zu fesseln.“

Dankbar drückte er ihre Hand.

„Ich hab's immer gewußt, daß Sie mir eine gute, treue Freundin sind, Fräulein Liese! Und diesen Dienst werde ich Ihnen nie vergessen bis an mein Lebensende!“

Liese sah starr in die Luft, aus der das Sonnenlicht geschwunden war, um den ersten blauen Schatten der Dämmerung Platz zu machen. Menschen tauchten auf um sie; sie sah es nicht. Bald waren sie mitten im Trubel der Schlittschuhläufer von lautem Stimmengewirr umgeben; Liese merkte es nicht einmal.

In ihr war nur ein einziger Gedanke: Nun ist es aus — ganz aus! Morgen — heute schon — war er der Bräutigam der andern!

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Als weiblicher Polizist unterwegs

Segensreiche Tätigkeit im Innen- und Außendienst — Wo der Mann fehl am Platze ist

Die weibliche Polizei ist — mit Ausnahme von Danzig — zu einem selbstverständlichen Faktor des öffentlichen Lebens geworden. Der Frau ist hier — wie paradox es auch klingen mag — ein neues, ihrem Wesen gemäßigtes Tätigkeitsfeld eröffnet worden. Schon als ausgebildete soziale Wohlfahrtspflegerin versinnbildlichte sie gewissermaßen den Weg, den die Polizei im allgemeinen in Zukunft weit entschiedener wird beschreiten müssen: den Weg der Vorbeugung von Verbrechen und der Fürsorge am Bürger. Polizeifürsorgerinnen, die letzten Endes weibliche Gefährdeten-Fürsorge darstellten, gab es in Deutschland schon früher. Stuttgart stellte als erste Stadt im Jahre 1903 eine Polizeifürsorgerin ein. Augenblicklich gibt es in Preußen, außer Frankfurt a. M. (7 Beamtinnen), noch in Königsberg, Köln, Essen, Hannover, Magdeburg, Breslau, Altona, Elberfeld, Halle, Recklinghausen und Berlin weibliche Polizei — im ganzen sind es 98 Beamtinnen; Stettin und Kiel sind an der Reihe. Ueber eine straff organisierte weibliche Kriminalpolizei, deren Aufgabenkreis demjenigen der preußischen weiblichen Polizei entspricht, verfügt auch Hamburg; in Dresden und Baden ist sie der uniformierten angegliedert und beschränkt sich in der Hauptsache auf den Außendienst. Welches ist aber der Aufgabenkreis der preußischen und Hamburger weiblichen Polizei?

Straftaten von Kindern und weiblichen Jugendlichen.

In Berlin — um an einem Beispiel Entwicklung und Aufgabenkreis der weiblichen Polizei aufzuzeigen — wurde nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die frühere Leiterin der aufgelösten Frauenhilfsstelle am Polizeipräsidium, Frl. Wicking, zum ersten weiblichen Kriminalkommissar ernannt. Im Mai 1927 unterstanden ihr nur sechs Beamtinnen, im Augenblick sind es 30. Die weibliche Kriminalpolizei zerfällt in drei Dienststellen. Jede derselben umfaßt einen streng umgrenzten Aufgabenkreis, sowohl in selbständiger Arbeit, als auch in Erfüllung der Aufträge anderer Kriminaldienststellen. Diese bedienen sich ihrer weiblichen Kolleginnen nach Bedarf, indem sie ihnen Vernehmungen jugendlicher Zeugen und in gewissen Fällen erwachsene weibliche Angeschuldigte überweisen. Auch sämtliche Straftaten von Kindern und weiblichen Jugendlichen unter 18 Jahren, sofern Erwachsene nicht mit hineinspielen, wie solche von Knaben, die noch nicht das Alter von 16 Jahren erreicht haben, sind der weiblichen Polizei zuständig. Die Beamtinnen setzen sich in der Regel mit dem Jugendamt in Verbindung, stellen fest, ob nicht bereits Vorgänge über den Jugendlichen vorhanden sind und ersuchen, binnen acht Tagen den Jugendlichen auf Grund der Recherchen in der Häuslichkeit, bei Nachbarn, beim Lehrer, in der Fortbildungsschule usw. Bericht zukommen lassen. Die Sache wird in der Dienststelle selbst zu Ende geführt und dem Jugendrichter oder der Strafanstalt übergeben. Oft handelt es sich allerdings nur um geringfügige Polizeidelikte, die bei Kindern unter 14 Jahren ein gerichtliches Verfahren nicht nach sich ziehen. Da sind zum Beispiel Knaben, die gern fahrende Züge als Zielscheibe benutzen, oder sich einen besonderen Spaß daraus machen, Glühbirnen zu zerknallen, oder etwa mit ihren Geschossen Freunden die Augen beschädigen und dergleichen mehr.

Die weibliche Polizei bearbeitet auch Strafsachen erwachsener Frauen, sofern diese als Geschlechtswesen in Frage kommen, oder wenn in besonderem Maße soziale Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind. Fälle von Abtreibungen werden ihr nur selten zugewiesen. ebenso Kindesmörderinnen, Fälle von Kuppelei und Zuhälterei — mit Ausnahme der Fälle, in denen es sich um jugendliche Mädchen handelt.

Kinder als Zeugen und Geschädigte.

Eines der wichtigsten Betätigungsgebiete der weiblichen Polizei ist die Vernehmung von Kindern und jugendlichen Mädchen, Opfern von Sittlichkeitsdelikten. Die Mütter trauen sich besonders gern den Beamtinnen an, die es verstehen, in äußerst vorsichtiger Weise die Kinder über das peinliche Erlebnis auszufragen. Das Befragen der Kinder gestaltet sich mitunter äußerst schwierig. Es ist nicht leicht auseinanderzuhalten, was bei den Mädchen im Entwicklungsalter Produkt überreizter Phantasie, was Wahrheit ist. Nicht selten belasten sie den Beschuldigten in ganz ungerechtfertigter Weise, insbesondere, wenn sie eine Entschuldigung für ihr Fortlaufen aus dem Elternhause bedürfen. Eine entscheidende Rolle spielt bei der Beurteilung der Glaubwürdigkeit die Gesamtpersönlichkeit des jugendlichen Zeugen. Eingehende Recherchen durch das Jugendamt, oder mitunter auch auf eigene Faust, sind hier unausbleiblich. Auch die Aerztin kommt dabei ausgiebig zu Worte.

Polizeistreifen — Mädchen auf der Straße.

Der Außendienst, der nur in Dresden und Baden fast das einzige Tätigkeitsfeld der weiblichen Polizei bildet, stellt in Preußen und Hamburg nur einen geringen Teil innerhalb der Gesamtaufgaben dar. Die Vormittags- und Abendstreifen besuchen Rummelplätze, Bahnhöfe, Lokale, bestimmte Straßenzüge und machen Stichproben in Absteigequartieren. Einige Beispiele.

Die Streife stößt auf dem Potsdamer Platz auf ein Mädchen im Alter von 16 bis 17 Jahren. Mit Theatertextbuch in der Hand erweckt sie den Eindruck, als erwarte sie jemand vor dem Cafee „Vaterland". Jetzt treten aber zwei Burschen an sie heran. Es entwickelt sich eine verdächtige Unterhaltung. Die Kleine wird aufgefordert, mit zur Wache zu kommen. Im Einwohnermeldeamt wird festgestellt, daß sie ihren Eltern entlaufen ist und seit drei Monaten vermißt wird. Anfangs hielt sie sich beim Onkel auf, dann war sie ohne Bleibe. Jetzt ist sie froh, daß man sie aufgegriffen. Sie findet Aufnahme im Pflegeamt.

Eine 22jährige Holsteinerin wird in einem Lokal in Begleitung eines zweifelhaft aussehenden Mannes angetroffen. Das junge Mädchen hat verweinte Augen. Sie hatte ein halbes Jahr bei einer „Herrschaft" in Berlin Anstellung, fand darauf 14 Tage eine andere, war seit zwei Wochen arbeitslos und seit vier Tagen mit dem Manne zusammen. Ihr Bruder ist Stadtverordneter. Auch dieses junge Mädchen war zufrieden, Hilfe zu finden.

Die Frühstreife greift zwei Mädchen auf. Die eine war hier in Stellung; sie ließ ihre Schwester kommen; auch die dritte war gerade nach Berlin unterwegs. Die beiden Schwestern waren seit vielen Tagen obdachlos. Das Pflegeamt nahm sich der drei an und schickte sie heim. — Selbstverständlich entspricht der Außendienst auch Fahndungsgesuchen. Die Beamtinnen führen Photographien der in Frage kommenden jungen Mädchen mit sich und diese sind sehr erstaunt, ganz unerwartet von fremden Frauen mit dem Namen angeredet zu werden. So wurde vor einiger Zeit aus dem Koppenkeller ein junges Mädchen herausgeholt, das eine ganze Reihe Diebstähle und Betrügereien begangen hatte. Sie wurde dem Pflegeamt überwiesen, verstand es aber, zu entweichen. Es gelang, ihren Aufenthaltsort ausfindig zu machen, und sie in einem Cafee zwangszustellen.

Ein Beruf, der noch nicht überfüllt ist.

Ein Blick auf die Bestimmungen über die Einstellung, Ausbildung, Prüfung, Verwendung und Einordnung der weiblichen Kriminalbeamtin bei den staatlichen Polizeiverwaltungen zeigt, welche hohe Anforderungen an die Vorbildung der weiblichen Polizei gestellt werden. Sämtliche Beamtinnen sind nicht nur im Besitze eines Zeugnisses über die Absolvierung einer sozialen Wohlfahrtsschule, sie verfügen nicht nur über praktische Fürsorgeerfahrungen, sondern unterliegen auch einer speziellen kriminalpolizeilichen Ausbildung. Diese Ausbildungskurse befinden sich für Preußen augenblicklich in Berlin. Eine Anzahl Stellen ist noch unbesetzt und eine Anzahl neuer Stellen dürfte die weitere Entwicklung der weiblichen Polizei erfordern. Insbesondere ist der Außendienst in höchstem Maße ausbaufähig.

Leo Rosenthal.

Welche Farbe hat das Wasser?

Wasser ist doch wohl ein ganz alltäglicher Stoff. Trotzdem wird kaum jemand auf die Frage, welche Farbe das Wasser eigentlich habe, eine einwandfreie Antwort geben können. Nach dem alten Witzwort eines berühmten Naturforschers ist „das Wasser eine farblose Flüssigkeit von intensiv dunkelblauer Farbe". Die meisten Gebirgsseen strafen jedoch diese Definition Lügen. In geringer Menge freilich erscheint Wasser farblos. Meerwasser indessen wird in seiner Grundfarbe als grün oder blau bezeichnet.

Früher glaubte man, daß die Farbe des Wassers von seinem Salzgehalt abhängig sei. Heute neigen einige Gelehrte zu der Ansicht, daß die Farbe von der Zurückwerfung der Lichtstrahlen durch winzige feste Teilchen im Wasser verursacht werde. Solche feste Teilchen stellen Trübungen des Wassers dar; je stärker salzhaltig und je wärmer das Wasser ist, desto rascher sinkt die Trübung zu Boden, und so läßt es sich erklären, daß in der Tat warme Tropenmeere mit starkem Salzgehalt, wie es beim Floridastrom der Fall ist, eine auffallend tiefblaue Färbung zeigen, während die Uebergänge bis zu Grün häufiger beim salzarmen, kalten Wasser gefunden werden, so beispielsweise an den meisten Stellen des Eismeeres.

Besondere Färbungen rühren von aufgeschwemmten Teilchen her. Der Name des „Gelben Meeres" rührt daher, daß der Fluß Hoangho den feinen Löß Nordchinas, den er von den Ufern reißt, ins Meer hinausträgt. Aehnliche Erscheinungen findet man auch an andern Flüssen, unter anderm an der Mündung der Dnoau. Das Rote Meer trägt seine Bezeichnung von der Farbe winziger Lebewesen, die die Oberflächenschicht in seinem südlichen Teil bevölkern. Ein Gegenstück dazu ist das „Purpurmeer", der andre Name des Golfs von Kalifornien, dem zahlreiche rote Krebstierchen die Sonderbezeichnung eingebracht haben.

Die von zahlreichen Reisenden mit großer Begeisterung geschilderten Farben des Meeresleuchtens werden durch Leuchtbakterien und durch Quallen und Manteltiere hervorgerufen. Die Leuchtquellen sind die Stoffwechselprodukte der Tiere infolge von Sauerstoffzutritt; seltener handelt es sich um richtige Leuchtorgane.

Bei Binnengewässern hängt die Farbe des Wassers von den mitgeführten festen Teilchen ab. Grüne und durchsichtige Gebirgsbäche und Flüsse werden trüb, grau und undurchsichtig im Laufe weniger Stunden, nachdem in ihren Quellgebieten Regengüsse heruntergegangen sind, die Geröll und Erdteilchen von den Hängen in die Bachbetten reißen und dort zur Aufschwemmung gelangen lassen.

Funde aus der Urzeit des Menschen

Prof. K. Absolon von der Prager Universität hat in Mähren an verschiedenen Plätzen, so besonders bei Wisternitz (halbwegs zwischen Wien und Brünn), unter 10 wohlabgesetzten, im ganzen 10 Meter hohen Schichten, deren Gesamtablagerungszeit er auf rund 100 000 Jahre schätzt, eine Unmenge von Knochen und Geräten gefunden. Sie beweisen, daß die Menschen vom Aurignactyp, die hier lebten, Mammutjäger waren und — nach der ungeheuren Zahl der Knochen zu schließen — furchtbar unter den gewaltigen Dickhäutern aufgeräumt haben müssen. Die Jagd wurde in der Weise ausgeübt, daß man die in Fallgruben gelockten Tiere von oben her mit einem mächtigen, an Seilen befestigten Stein so lange bearbeitete, bis sie verendeten.

Das Aeußere Wallensteins

Geschichtschreiber haben oft den „Friedländer" mit Kaiser Tiberius verglichen, mit der er auch äußere Aehnlichkeit gehabt haben soll. Jedenfalls flößte seine Persönlichkeit ebensowenig Vertrauen ein wie die des römischen Gewalthabers. Schon das bloße Ansehen des Mannes, dessen Charakterbild, „von der Parteien Haß und Gunst verwirrt", in der Geschichte schwankt, besaß etwas Wildes und Schaudererregendes; ein eigentümliches Grauen erfaßte die wilde Soldateska, wenn seine riesige Gestalt durch die langen Gassen des Lagers schritt. Häufig von Podagra geplagt, pflegte er sich auf ein mächtiges spanisches Rohr zu stützen und tat keinen Schritt, ohne oft umherzublicken. Anzug und Schmuck des großen und hageren Herzogs waren seltsam bunt zusammengesetzt — Beinkleider und Mantel von Scharlach, auch die Leibbinde rot, sowie die Feder, die vom Hute herabhing, der Koller von Elenshaut, der Halskragen nach spanischer Art gekräuselt. Kinn und Lippen waren mit starkem, abstehendem Schnauz- und Knebelbart bedeckt. Das kurz abgeschnittene schwarze Haar stand aufrecht auf hoher glatter Stirn und verlieh dem gelbbraunen Gesicht mit den schwarzen, wildfunkelnden Augen, der gebogenen, aber stumpfen Nase ein um so unheimlicheres Aussehen. Strenge und eisige Kälte verrieten sich in jedem Blicke, jeder Bewegung. Seine Miene war finster, geheimnisvoll und argwöhnisch; die Lippen verzogen sich fast nie auch nur zu leisem Lächeln; die wenigen Worte, die aus seinem Munde gingen, wurden mit einer schneidend scharfen Stimme ausgesprochen. Galt es aber seinen Vorteil, dann konnte der sonst so hochmütige und stolze Mann auch sehr freundlich tun und gute Worte geben, und ebenso über alle Maßen offen und vertraulich scheinen, wie er voll Mißtrauen und Argwohn gegen jedermann war. Er galt nicht bloß lange unter seiner Soldateska für unüberwindlich, sondern auch, worauf auch Schiller in seinem Vorspiel „Wallensteins Lager" anspielt, gleich Tilly, seinem Rival, für „gefroren", d. h. für hieb- und kugelfest.

Eine Riesin, die noch immer wächst

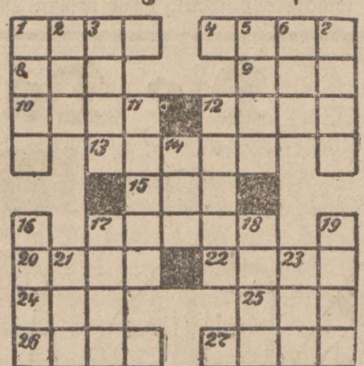
Der Fall einer rumänischen Frau im Alter von 29 Jahren, die gegenwärtig in einem Krankenhause ihrer Heimat in Behandlung ist, erregt allgemeines Aufsehen im Lande. Die Frau mißt jetzt 2.10 Meter, und sie wächst noch immer weiter. In ihrer Kindheit hatte sie eine durchaus normale Größe. Sie fing erst an, übermäßig zu wachsen, als sie ein junges Mädchen wurde, ganz besonders, nachdem sie das 20. Lebensjahr überschritten hatte. Sie mußt sich einer Blinddarmoperation unterziehen, und seitdem nimmt ihr Wachstum so stark zu, daß die Aerzte für ihr Leben fürchten. Merkwürdig ist, daß diese Riesin sieben Geschwister hat, die alle von durchaus normalem Wuchs sind.

Eine Wieselplage

Röm ist eine Insel im schleswigschen Wattenmeer. Sie umfaßt 41,5 Quadratkilometer mit mehreren kleinen Dörfern und etwa 1200 Einwohnern. Dort gab es eine Menge Wasserratten, die sich in die neugebauten Seedeiche einnisteten und diese zu unterminieren drohten. Man ließ deshalb auf dem Festland Wiesel aufkaufen und nach der Insel bringen, um die Ratten zu vertilgen. Als Todfeinde dieser Nager entledigten sie sich zwar in kurzer Zeit ihrer Aufgabe, vermehrten sich aber selbst derartig, daß sie zu einer ebenso großen Plage für die Insel wurden, wie es vorher die Ratten waren. Da sie die Hasen- und Hühnerbestände dezimierten, müssen die Inselbewohner nunmehr mit Fallen und Schießgewehren gegen ihre Rattenbefreier einen erbarmungslosen Ausrottungskrieg führen, der jedoch bei der Schlauheit der Tiere längere Zeit in Anspruch nimmt, als die Ausrottung der Ratten.

Rätsel-Ecke

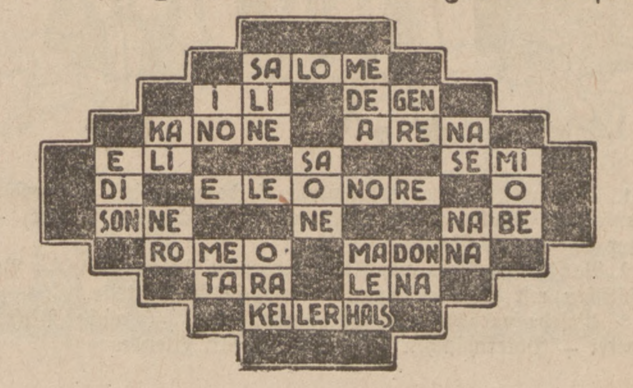
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Planet, 4. Seemann, 8. europäischer Staatsangehöriger, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Klebemittel, 12. schweizer Freiheitsheld, 13. Land in Afrika, 15. Teil des Wagens, 17. Grasfläche, 20. landwirtschaftlicher Ausdruck, 22. Frauenfigur aus der griechischen Sage, 24. Zeitbestimmung, 25. Getränk, 26. griechischer Kriegsgott, 27. Sturmart.

Senkrecht: 1. Fundstätte einer Venusstatue, 2. französisches Flächenmaß, 3. Nahrungsmittel, 5. nordische Götter, 6. Fisch, 7. Stadt in Rußland, 11. König von Neapel, 12. Verweis, 14. Artikel, 16. Mädchenname, 17. Wut, 18. römischer Kiaser, 19. südamerikanisches Säugetier, 21. Raubvogel, 23. Tonart.

Auflösung des Silbenkreuzworträtsels



Sehschärfe und Denkmechanismus

Früher galt es als ausgemacht, daß die Angehörigen von Naturvölkern sich in der Wildnis besser zurechtfänden als der durch die Zivilisation angeblich degenerierte Weiße. Aber genaue Beobachtungen haben einwandfrei im Laufe der Jahrzehnten erwiesen, daß sich diese Feststellung lediglich auf Gegenden bezog, die der betreffende Primitive bereits einmal — und mochte es noch so lange her sein — gesehen hatte. Das Gedächtnis war es, was hier die Orientierung ermöglichte, wo der fremde Weiße versagen mußte. Daß die sogenannten Wilden in mancher Hinsicht sich auf ihre Sinnesorgane besser verlassen können als der in der Kultur großgewordene Mensch liegt auch weniger an der genaueren Wahrnehmung als an der gründlicheren und häufigeren Uebung in dem dem „Wilden" gewohnten, dem Fremden aber verwirrenden Milieu.

Wie sehr hier die Uebung mitspricht, beweist ein Erlebnis Alexander von Humboldts, der in seinem „Kosmos" von einer Beobachtung aus der Gegend von Quinto in Südamerika berichtet. Humboldt betrachtete mit mehreren Indianern und Weißen aus einer Entfernung von über 25 Kilometer den Vulan Pinchincha, auf den sein Reisebegleiter Bonpland einen Ausflug unternommen hatte. Die Indianer erkannten Bonpland, der einen weißen Mantel trug, als „einen weißen, sich vor schwarzen basaltischen Felswänden fortbewegenden Punkt früher", als ihn die Europäer in den aufgestellten Fernrohren aufzufinden vermochten. Bald wurde jedoch das weiße, sich bewegende Bild auch Humboldt mit unbewaffnetem Auge sichtbar.

Inzwischen ist hundertfach durch das Experiment erhärtet worden, daß das Auge auf Bewegungen empfindlicher reagiert als auf unbewegte Objekte. Durch Untersuchungen ist weiter festgestellt worden, daß beispielsweise Neger Bewegungen schon dann zu erkennen vermochten, wenn diese zwei bis zehnmal kleiner waren als die von Weißen wahrgenommenen. Andererseits zeigt das Humboldtsche Erlebnis, daß die Wahrnehmung der Indianer nur eher einsetzte als die des Forschers, daß also an sich bei den Eingeborenen keine größere Sehschärfe vorlag. Der scheinbare Widerspruch erklärt sich ohne weiteres aus seelischen Bedingungen. Der Primitive hat keine Vorstellung von Kategorien wie „Bäume", „Berg", „Wald". Er sieht nur den einzelnen Baum in seinen Einzelcheiten, ohne damit einen übergeordneten Begriff zu verbinden, den einzelnen Berg, die Eigenart der Einzelteile des vor ihm liegenden Waldes, und weil er seine Sinne, gewohnheitsmäßig und im Training der Gewohnheit, auf die Summe der Einzelheiten richtet, ohne diese Summe in einen zusammenfassenden Begriff zu verschmelzen, so erkennt er jede Veränderung, die jede Einzelheit erfährt. Wir sehen den ganzen Wald und übersehen dabei den Einzelbaum und die an ihm stattfindenden Veränderungen. Der „Wilde" sieht in der Tat den Wald vor lauter Bäumen nicht, sondern er beobachtet lauter Einzelbäume und erkennt daher jedes fremde Wesen darauf und alles, was nicht unmittelbar zu diesem Baumindividium gehört, viel eher als der Weiße, der sein Augenmerk auf das große Ganze richtet, wie es sich seinen gewohnten Gedankengängen darbietet. Scharf sehen heißt: das einzelne in seinen Besonderheiten erkennen, und der Forscher, der etwas Neues entdeckt, muß sich erst einmal freimachen von den Denkgewohnheiten, die zwar nützlich sind, um die bekannten Erscheinungen des Lebens in bequeme Rahmen einzuordnen, aber unbrauchbar, um neue Lebenserscheinungen zu entdecken.

Neues vom Urmenschen

Die ersten ausführlichen illustrierten Berichte über die Entdeckung des Peking-Schädels, die Ende vorigen Jahres gelang, liegen jetzt in der Zeitschrift der Geologischen Gesellschaft von China vor und zeigen die außerordentliche Bedeutung der Entdeckung. Nach den Ergebnissen scheint es außer Zweifel zu stehen, daß es in der Pleistozän-Zeit verschiedene heute erloschene Menschenrassen nebeneinander gab, und daß diese dem Gorilla sehr nahe verwandt waren, so daß die Annahme nahe liegt, daß der Mensch und die großen Affen von einem großen Vorfahren abstamen und erst in verhältnismäßig junger biologischer Zeit voneinander getrennt sind.

Der Peking-Schädel wurde in der Nähe der Stadt Schou Kou Tien, etwa 50 Kilometer südwestlich von Peking, gefunden, und zwar in einem Kalksteinhügel, der eine Menge Spalten und Höhlen aufweist. Die Höhlen waren mit rotem Ton und Kalksteinbruchstücken gefüllt, und man hatte in dieser Schicht schon seit 1919 Fossilien gefunden, aber erst nachdem man 1926 zwei Menschenzähne entdeckt hatte, wurden genauere Nachforschungen unternommen. 1928 wurden Teile der unteren Kinnbacken und Bruchstücke eines Schädels entdeckt, dazu kamen 1929 Funde von Zähnen, und am 2. Dezember, dem letzten Tage vor dem Aufhören der Arbeiten, das durch Einsätzen der Winterkälte bedingt war, bohrte W. C. Pei durch eine Spalte in eine Höhle und fand auf dem Boden, teilweise in losem Sand und hartem Grund, den fast vollkommen erhaltene Schädel des Sinanthropus. Er wurde sorgfälig verpackt und nach Peking geschickt, wo man ihn mit aller Vorsicht von den umgebenden Bestandteilen reinigte.

Nach den Ausführungen des Paters de Chardin unterliegt es keinem Zweifel, daß die Knochen zur mittleren Pleistozän-Periode gehören, während der dieses erloschene menschliche Geschlecht zusammen mit Affen, Bären, Ottern, Hyänen, Rhinozeros, Schweinen und manchen Nagetieren entweder die Kalksteinhöhlen bewohnte oder mit ihren Ueberresten durch Fluten in sie hineingewaschen wurden. Der gefundene Schädel scheint einem jüngeren weiblichen Wesen zu gehören. Er hat eine niedrige Stirn, die Teile um das Ohr herum, die beim Pithecanthropus unbekannt sind, sind primitiver als bei allen anderen menschlichen Schädeln. Sie erinnern sehr deutlich an die Teile beim Gorilla und Schimpansen und führen zu der Annahme, daß der primitive Mensch mehr den afrikanischen großen Affen als dem asiatischen Orang-Utan nahe steht. Bisher glaubte man, daß der Orang-Utan wie typische asiatische moderne Menschenrassen rundschädelig sei, im Gegensatz zu den langschädeligen Negern und afrikanischen großen Affen, aber sorgfältige Messungen einer großen Anzahl von Schädeln der Gorillas und Schimpansen ergaben eine beträchtliche Schwankung in den Größenverhältnissen.

Der Iva-Mensch ist der am weitesten entfernte vom modernen Menschen, der Peking-Mensch liegt etwa zwischen ihm und dem Neandertal-Menschen. Der moderne Mensch auf der anderen Seite ist dabei durchaus kein einheitlicher Typus, sondern nur der Nachkomme einer Reihe von ganz klar zu unterscheidenden menschlichen Typen aus der Pleistozän-Zeit, die vielfach zu finden sind.

Die Weltproduktion des Tees

Der Tee ist der gefährlichste Konkurrent des Kaffees. Besonders in den letzten drei Jahrzehnten hat der Teeverbrauch in immer stärkerem Maße zugenommen. Infolgedessen ist auch die Weltproduktion an Tee in den letzten 25 Jahren um rund die Hälfte gestiegen. Im Jahre 1927 hat sie mit 415 000 Tonnen ihren Höchststand erreicht. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1913 eine Zunahme um 16 Prozent. Nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes in „Wirtschaft und Statistik" zeigt auch die Erntestatistik für 1928 eine weitere Zunahme der Weltproduktion an Tee. Die Ursache dieser Steigerung der Teeernten der Welt in den letzten Jahrzehnten sind vor allen Dingen in der nachhaltigen Förderung der Teekulturen in Britisch- und Niederländisch-Indien durch die Regierungen der Mutterländer und in der Ausweitung des Teekonsums zu suchen. Gleichzeitig mit der Steigerung der Welternte ist eine starke Verschiebung der Anteile der einzelnen Anbauländer an der Weltproduktion eingetreten. Die einst so wichtigen Teeländer China und Japan haben ihre frühere Bedeutung auf dem Weltmarkt verloren. Ihr Anteil an der Weltproduktion sank seit Anfang dieses Jahrhunderts um mehr als die Hälfte auf kaum ein Fünftel im Jahre 1927. China und Japan produzierten im Jahre 1927 nur noch 18 Prozent der gesamten Teeernte der Welt. Das Zurückdrängen der chinesischen und japanischen Teesorten auf dem Weltmarkt ist vor allem auf den Ausfall Rußlands als Großverbraucher von chinesischem Ziegeltee und auf die Bevorzugung schwarzer Teesorten aus Britisch-Indien, Ceylon und Niederländisch-Indien zurückzuführen. Die Teeproduktion Chinas ist von 94 000 im Jahre 1910 auf 53 000 Tonnen im Jahre 1928 zurückgegangen. 1900 betrug Chinas Anteil an der Welt-Teernte noch fast 31 Proz., 1928 betrug er nur noch 12 Proz. Japan produzierte 1910 fast 20 000 Tonnen Tee, heute nur noch 10 000 Tonnen. Sein Anteil, der im Jahre 1900 über 10 Proz. betrug, betrug 1928 nur noch 4,8 Proz.

Die erste Stelle unter allen Anbauländern nimmt heute Britisch-Indien ein mit rund 40 Proz. der Weltproduktion. Die Zunahme der Ernte ist in der Hauptsache das Ergebnis der englischen Kolonialpolitik. Die Pflanzungen stehen unter Leitung von Europäern. Die Bearbeitung des geernteten Tees stützt sich auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Teeforschungsinstitute, die überall im Lande errichtet worden sind und in hohem Maße zur Verbesserung der einzelnen Teesorten beigetragen haben. Der bedeutendste Anbaubezirk ist die Provinz Assam in Nordindien, dort werden an den Südabhängen des Himalaya-Gebirges die besten indischen Teesorten geerntet, die vier Fünftel der gesamten indischen Teeernte und mehr als ein Drittel der Weltproduktion ausmachen. Der Anbau erfolgt meist im Großbetrieb, während in Südindien die mittleren Betriebe vorherrschend sind.

Auch auf Ceylon, das heute das zweitwichtigste Anbaugebiet für Tee ist, ist eine Steigerung der Produktion erzielt worden. Ceylon produzierte 1910 82 000 Tonnen Tee, heute dagegen 107 000 Tonnen. In Britisch-Indien betrug die Steigerung in derselben Zeit fast 60 000 Tonnen von 116 000 auf 175 000 Tonnen.

Mit diesen beiden Anbaugebieten beherrscht England zwei Drittel der Welt-Teeproduktion. Seine überragende Stellung auf dem Teemarkt wird noch dadurch erhöht, daß der chinesische Teehandel zu neun Zehntel in englischen Händen ist.

Eine große Steigerung hat der Teeanbau auch in Niederländisch-Indien, in Java und Sumatra erfahren. Durch weitgehende Maßnahmen der holländischen Regierung wurde der Ernteertrag in den letzten 40 Jahren um das Zwanzigfache erhöht. Von der Produktion, die insgesamt etwa 75 000 Tonnen beträgt, entfallen fast neun Zehntel auf Java. Auch in Niederländisch-Indien herrscht im Teebau der Großbetrieb vor.

Der Niedergang der chinesischen Teeproduktion ist, wie bereits erwähnt, vor allen Dingen auf den Ausfall des russischen Absatzmarktes zurückzuführen. Erst in den letzten Jahren, in denen in Rußland der Teeverbrauch wieder steigt, zeigt sich auch wieder eine Zunahme der Teeproduktion. Im Gegensatz zu den anderen Anbauländern herrscht in China der kleinbäuerliche Betrieb vor. Seine rückständigen Anbau- und Bearbeitungsmethoden sind die Hauptursachen dafür, daß der chinesische Teeanbau mit den großen Anlagen der britischen und niederländischen Kolonien nicht Schritt halten konnte.

Auch in Japan sind die Teeernten stark zurückgegangen, da auch die japanischen ebenso wie die chinesischen Teesorten dem Geschmack der ausländischen Teekonsumenten nicht mehr entsprechen. Die durch die Industrialisierung Japans gestiegenen Löhne verteuerten die Teeproduktion und beeinträchtigten die sorgfältige Behandlung des Tees. Die Versuche, die teuren Arbeitskräfte durch Maschinen zu ersetzen, schlugen fehl.

Die lästige Männerkleidung

Immer wieder sind lebhafte Proteste der Männer gegen ihre unbequeme, unpraktische und unhygienische Kleidung aufgetaucht. Das Kleid der arbeitenden und sporttreibenden Frau ist von Jahr zu Jahr leichter, zweckentsprechender und gesundheitsmäßiger geworden. Dadurch hat sich die Abwehr der Männer gegen den Zwang zu Kragenknöpfen, zu zahllosen Schnallen und Knöpfen, zu steifen Hemdkragen, Hosenträgern und wie alle die anderen Unbequemlichkeiten noch heißen mögen, immer mehr verschärft. Es ist wirklich nicht einzusehen, warum sich nicht im Anzug des Mannes eine durchgreifende Aenderung durchsetzen lassen soll.

Vor einiger Zeit hat nun einer der eifrigsten Vorkämpfer für eine durchgreifende Reform der Männerkleidung, der Tänzer Kurt Hagen, eine „Gesellschaft zur Reform der Männerkleidung" in Stuttgard gegründet.

Kurt Hagen hat einen Anzugschnitt ausgearbeitet, bei dem alle Knöpfe, die Weste, die Hosenträger, Kragen usw. überflüssig werden. Der Anzug, den er „Schlupfzug" nennt, wird von ihm selbst getragen. Er hat in allen großen deutschen Städten Vorträge über die Vorzüge einer durchgreifenden Neugestaltung der Herrenmode gehalten und sehr viel Anhänger für seine Ideen geworben. Die Intendantur des Stuttgarter Stadttheaters unterstützt die Reformbestrebung Kurt Hagens, der dort als erster Solotänzer tätig ist. Er erscheint in seinen Tänzen auf der Bühne ebenfalls in seinem „Schlupfzug", der für diesen Zweck aus farbenprächtigem Material gearbeitet wird.

Auch im Ausland verfolgt man die Reformbestrebung sehr interessiert.

Die Bestellungen, die auf Kurt Hagens Schlupfzug einlaufen, mehren sich täglich und es werden jetzt bereits Verhandlungen mit mehreren Firmen geführt, von denen eine bei der wachsenden Nachfrage die Herstellung der Schlupfzüge im großen übernehmen soll.

Eine große amerikanische Kleiderfabrik hat Kurt Hagen bereits das Angebot gemacht, ihm 10 000 Dollar zu zahlen, wenn er ihr das Herstellungsrecht für seinen Schlupfzug überträgt. Gleichzeitig müßte er sich verpflichten, in einem Auto, das ihm die amerikanische Firma zur Verfügung stellt, die ganze Welt zu bereisen und überall Werbevorträge für eine gründliche Umgestaltung der heutigen Herrenmode zu halten. Drei Jahre soll sich Kurt Hagen der Firma mindestens als Propagandist verpflichten. Bisher hat Kurt Hagen sich noch nicht zur Annahme dieses Angebotes entschließen können, weil er seine Künstlerlaufbahn nicht aufgeben möchte.

Der neue Anzugtyp erinnert sehr stark an die Arbeitskleidung der Monteure und die Anzüge, die die Motorradfahrer tragen. Auch diese Anzüge sind ganz aufs Praktische und Bequemste gestellt und man hat sich jetzt schon vollkommen daran gewöhnt, die Motorradfahrer in dieser Kleidung bei dem Rasten in den Restaurants auftauchen zu sehen. Man wird sich sicher sehr schnell an die äußere Wandlung gewöhnen. Zuerst werden vielleicht praktische leichte Sommeranzüge Erfolg haben und von da aus wird die Entwicklung dann weiter gehen. Es ist auch wirklich bei ernsthafter Ueberlegung nicht einzusehen, warum sich ausgerechnet die Gestaltung der Männerkleidung allen Erkenntnissen der modernen Hygiene verschließen und der Mann für alle Zeiten zu dem heute gültigen Anzugtyp verurteilt sein soll.

F. K.

Manna

Die Botaniker sind heute noch nicht einig darüber, von welcher Pflanze die Manna der Bibel stammt. Indessen wächst im Nordwesten Siziliens auf steinigen Kalkbergen ein naher Verwandter unserer Esche, die Manna-Esche, die einen zuckerreichen Saft ausscheidet, der auch Manna genannt wird und ein bedeutender Handelsartikel Siziliens ist. Sie wird aus Eschebeständen gewonnen, die mehr als 6000 Hektar bedecken. Die sizilianische Manna wird von Palermo nach Amerika, nach England und in seine Kolonien, nach Spanien, Frankreich und Deutschland ausgeführt. In einigen kleinen Fabriken Nordwestsiziliens wird aus der Manna durch Entzug der Melasse ein Mannit genannter, sehr leichter, zuckerähnlicher, schneeweißer Süßstoff hergestellt. Manna und Mannit werden in erster Linie bei der Erzeugung von Arzneimitteln verwendet.

Die Dame und ihr Kleid



1. Sommerkleid aus geblümtem Seidenmusselin — doppelte Volants an Schultern und Rock (oberer Rockvolant geteilt) — weißer Chinakrepp-Einsatz.
2. Nachmittagskleid aus fliederfarbenem Krepp-Satin — Bolerojäckchen mit Blendenschmuck — seitliche Glockenteile.
3. Resede-farbenes Krepp-Mongol-Kleid — reiche Biesenstepperei — Bolerojäckchen — Glockenrock mit Blende.
4. Capekleid aus rosenholzfarbenem Krepp-Marocain — Cape und Glocke durch einen Plisseevolant abgeschlossen.
5. Nachmittagskleid aus zarter grau-blauer Krawattenseide in Wickelform mit weiten zipfligen Volants.
6. Nachmittagskleid aus rose Satin-Riche — in der aparten Kragen- und Aermelgarnitur wechselt die stumpfe und die glänzende Stoffseite ab.

Junge Maien und neue Kleider!

Pfingsten / das liebliche Fest / ist gekommen…

Das schüchterne Schneeglöckchen, der liebenswürdige Krokus, ein verfrühter, frühwitziger Star, — sie alle sind willkommene Boten aus dem Vortrupp des Frühlings. Aber dessen unwiderrufliche Einsetzung in seine alten Rechte, das rückhaltlose Bekenntnis der Natur zu neuem Leben in lenzlicher Pracht, wer könnte es überzeugender und eindringlicher verkünden als die silbrige, schlanke und graziöse Birke, wenn sie sich wieder in ihren zarten, grünen Brautschleier hüllt? Ist es erst so weit, so muß jeder Zweifel verstummen: der Winter unseres Mißvergnügens ist endgültig überwunden, er, der uns, als wir allzu vermessen das Osterfest ein wenig früh zu feiern wagten, noch recht nachdrücklich und schmerzlich an seine Herrschaft erinnerte.

Der frühlingsgläubige Optimismus gipfelt im Pfingstfest. Verschwunden ist jeder Mißmut, die Seele wird entstaubt, die Augen glänzen in Lebensfreude, selbst Herr Griesgram lächelt ausnahmsweise. Wir wollen den Lenz mit Händen greifen, wollen ihn besitzen, in unsere Behausung zu Gaste laden. „Maien, grüne Maien!" ruft's unten in der Straße. Die Kutscher, selbst die Pferde, tragen stolz die Reiser wie ehrenvolle Auszeichnungen. Noch der Ärmste will seinen Anteil an diesem grünen Segen, steckt einige Birkenzweige hinter den Spiegel, schmückt Wände und Tor.

Ein glückverheißender Baum ist die Birke, so will es Sitte und Überlieferung. Unsere Altvorderen schon zogen im Frühling hinaus, um einen größeren Birkenbaum zu fällen und ihn vom kräftigsten Manne des Dorfes von Haus zu Haus tragen zu lassen, um Glück zu



wünschen. Und schließlich wurde der Maibaum auf dem Dorfanger aufgestellt, mit bunten Bändern geschmückt, worauf der Pfingstreigen getanzt wurde, an den sich allerlei Spiele anschlossen.

Maibaum und Pfingstsymbol ist die Birke bis heute geblieben. Wir, Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts und Kinder einer vom Maschinenlärm durchtosten, von Wirtschaftskrisen und schweren politischen Spannungen erfüllten Welt, vergessen für einige Tage die Unrast und die harten Formen des Daseinskampfes, um uns in ein Idyll zu flüchten, ins grüne Idyll der frischen, pfingstlichen Maien.

* * *

Langschläfer, Leute, die sonst des Sonntags nicht aus den Federn zu bringen sind, werden urplötzlich, wie unter der Wirkung einer magischen Formel, zum Pfingstfest leidenschaftliche Frühaufsteher. Selbst ausgesprochen unmusikalische Menschen, die den Straußschen Frühlingsstimmenwalzer nicht vom Potpourri aus „Carmen" unterscheiden können, lassen es sich nicht nehmen, pünktlich zum Frühkonzert zu erscheinen. Es ist noch ein wenig frisch morgens, denn die Nächte sind ja noch immer kühl. Aber das kann die Stimmung nicht beeinträchtigen, der allgemeinen Verachtung würde sich aussetzen, wer sich



nicht in hellem Frühlingskleide zeigen würde. Das Frühkonzert ist nahezu eine „offizielle Angelegenheit" geworden. Die Kapellen in den Gartenlokalen führen sich damit ein, denn gewöhnlich sind vor Pfingsten infolge der unbeständigen Witterung musikalische Veranstaltungen im Freien noch nicht regelmäßig durchführbar, und so lockt uns schmetterndes Blech aus den Betten — schluchzende Geigen würden wahrscheinlich kaum diese aufmunternde Wirkung haben —, damit wir davon Kenntnis erhalten, daß es sich schon wieder lohnt, mit der Sonne aufzustehen und die köstlichen Morgenstunden des sieghaften Frühlings zu genießen.

* * *

Wie prächtig macht sich der neue Staat! Nur keine Angst — von Politik ist nicht die Rede, sondern vom neuen Anzug, ohne den Pfingsten seines eigentümlichen Charakters im wahrsten Sinne des Wortes „entkleidet" wäre. Das Verlangen, sich festlich zu schmücken, es der Natur, die sich so kokett herausgeputzt hat, gleichzutun und wie sie Zeugnis für den großen Zauberer Frühling abzulegen, ist so mächtig, daß das Wirtschaftsleben dieser Erscheinung einen starken Impuls verdankt. Das Pfingstfest ist für das Bekleidungsgewerbe in den Zeiten eines schlechten Geschäftsganges, wie er in den letzten Jahren nun schon fast zur Gewohnheit geworden ist, noch immer der entscheidende „Rausreißer".



Vom Kopf bis zum Fuß, mit anderen Worten also, vom Hut bis zum Schuh, versucht jeder, soweit es der Geldbeutel gestattet, sich selbst und seinem Nächsten zur Freude, sich neu anzuziehen. Die hellen Schuhe kommen wieder zu Ehren, die Damenwelt hüllt sich in luftig-duftige Gewandung, würdevolle und ernste Männer fühlen das Bedürfnis, mit Krawatten in leuchtenden Farben zu paradieren. Strohhüte sind wieder zu sehen, und die ersten Sonnenschirme bringen bunt lustige Tupfen ins Straßenbild. Selbst die allerkleinsten Mädchen, die von Modesorgen noch unbeschwert sind, würden sich unglücklich fühlen, wenn ihnen das Pfingstfest nicht mindestens etwas Neues bescherte.

* * *

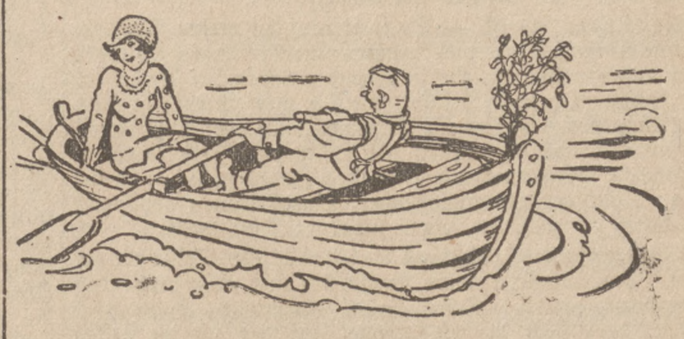
Die Volkstümlichkeit der großen Feste spiegelt sich in den Auslagen der Konfitürengeschäfte wieder. Zu Weihnachten ist es St. Nikolaus, zu Ostern der Hase, die wir in allen Spielarten der Zuckerbäckerphantasie antreffen. Es sind Gestalten, die in Sage und Legende wurzeln. Das Pfingstfest indessen entbehrt einer derartigen, aus der Mythologie abzuleitenden Figur, aber deswegen dennoch nicht eines charakteristischen Symbols. Der Maikäfer, mehr bei der Jugend als beim Landmann und Gärtner geschätzt, erlebt nach der langen Zeit seiner unterirdischen Existenz in den wenigen Wochen vor und nach Pfingsten



sein kurzes, baldigem Tod geweihtes Freilichtdasein. Er ist ein kleiner, grotesker Geselle, dem man weniger Anmut als eine gewisse Treuherzigkeit nachsagen kann. Sein brauner Flügelpanzer reizt unbedingt dazu, ihn in Schokolade nachzubilden, und so sehen wir ihn in allen Spielarten, klein und riesengroß, massiv und mit Konfekt gefüllt, in den Schaufenstern. Und doch mag manches Muttersöhnchen, dem das Pfingstfest ein solches Meisterwerk der Zuckerbäckerkunst beschert hat, den Straßenjungen von weniger bemittelter Herkunft beneiden, der ein paar lebende Maikäfer, womöglich gar einen „Müller" (mit grau behaartem Rückenschild) oder einen „Schornsteinfeger" mit schwarzem, einen „König" mit rotem, oder einen „Kaiser" mit violettem Schild sein eigen nennt.

* * *

Pfingsten: Tage der Ausspannung und Gelöstheit für uns — Tage schier übermenschlicher Arbeit und Anstrengung für alle, die im Dienste der Verkehrsunternehmungen stehen. In den Städten bilden sich endlose Schlangen vor den Schaltern der Eisenbahn. Der Fahrkartendrucker läuft sich heiß, der Knipser an der Sperre bekommt den Fingerkrampf, dem Stationsvorsteher erlahmt der Arm, mit dem er ununterbrochen das Abfahrtssignal geben muß. Da rattern die Wagen der „Kraftpost" vollbeladen durch die Landschaft, auf Seen und Flüssen wimmelt es von Vergnügungsdampfern, die ihre lebende Fracht an den Landungsstegen der Uferlokale „löschen". Das ist ein fröhlicher



Lärm, Musik und Gesang verschiedenster Melodien vermischt sich miteinander, die Kaffeetassen klappern, die Gläser mit der Waldmeisterbowle klingen. Kein Tisch bleibt leer, kein Stuhl unbesetzt.

Wer es sich leisten kann, läßt sich in die Ferne entführen. Sonderfahrten der Bahngesellschaften bringen zu ermäßigten Preisen den Pfingstreisenden ins Gebirge oder an die See. Die Hotels haben sich für den Ansturm der Gäste gerüstet, die Post profitiert von diesen kurzfristigen Reisen durch einen ungeheuren Ansichtspostkartenversand.

Die Romantiker unter unseren Zeitgenossen aber halten sich fern der großen Straße, um die Offenbarung des frischen, grünen Waldes in sich aufzunehmen. Sie wollen den Kuckuck rufen und die Finken schlagen hören. Oder, am Feldrain lagernd, der Lerche mit den Augen folgen, die zum blauen Firmament emporsteigt, um dort ihren Pfingstjubelgesang zu tirilieren.

* * *

Das Festgemälde wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch der verschiedenen Nebenfiguren gedenken würden, die in den Pfingstfeiertagen gewöhnlich zum erstenmal wieder in unser Blickfeld treten. Da ist der Mann

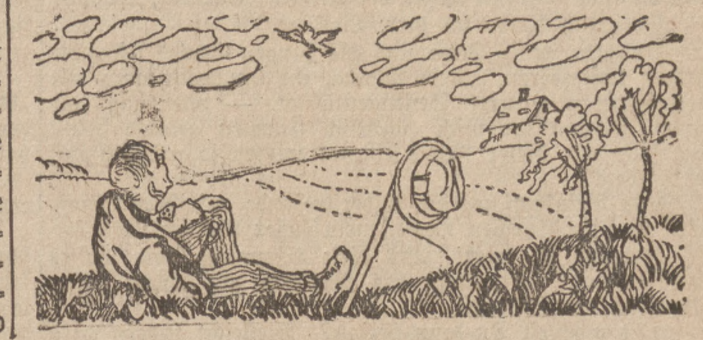


mit dem Eiswagen, der an den Wegkreuzungen im Menschenstrom nach Käufern fischt und offiziell seine Saison eröffnet. Auch der Händler mit den bunten Luftballons fühlt seine Zeit gekommen und sieht seine Erwartungen nicht getäuscht. Die warme Jahreszeit hat begonnen: Was liegt näher, als daß die Frau mit den Pfefferminzplätzchen und den sauren Bonbons sich mit ihrem tragbaren Laden an den Ausfallstraßen der Städte aufbaut, um ihre Erfrischungen anzubieten? Buden mit Mineralwasser und Limonaden, durch die Unbilden des Winters schwer in Mitleidenschaft genommen, erstrahlen in neuer Schönheit und tätigen beachtliche Umsätze. Die Bootsverleiher haben ihre Gondeln „überholt" und ihre Einladungen richten sich nicht ohne Erfolg an die vielen Pärchen, die ihr Pfingstglück poesieverklärt im schwankenden Nachen spazierenfahren wollen. Wenn sie sich wieder dem „Festland" nähern, erwartet sie schon der Momentphotograph, dem Pfingsten endlich wieder „Gut Licht" beschert hat.

Alle diese kleinen Gewerbetreibenden, die vom Verschleiß bescheidener Sommerfreuden leben, setzen auf die Konjunktur der Feiertage große Hoffnungen. Wenn sich in ihrer Tasche die kleinen Münzen häufen, dann verleben sie ebenfalls, auch wenn sie arbeiten müssen, während alle anderen feiern, auf ihre Weise ein

„Fröhliches Pfingstfest!"

Karl Kasper.



Die Frau in Haus und Leben

Heimat.

Von Käthe Schulken.

Von graugerissenem Gestein der Berge bin ich zu Tal gegangen, hab' einsamkeitsumweht im wilden Durcheinander der Schluchten geträumt und bin wunschlos die schmalen, sonnengetupften Waldwege gewandert.

Aber heute, da ich im leuchtenden Gold der Pfingstsonne durch mein Heimatland wandere, da lausche ich in frohem Staunen dem Tone meiner Seelenharfe.

Wie seltsam das ist. — So weit mußten meine Wanderschuhe mich tragen, so viel mußten meine Augen Wunder schauen anderer Weiten, ehe sie sehend wurden für die leisen, lieben Schönheiten der Heimat, die ich mir nun in frohem Glück erwandere. Auf engen Wegen geh ich vorbei an leuchtendgrünen Wiesen, auf denen das Schwarzweiß der weidenden Kühe so wundervoll im Blau des Tages steht — vorbei an den mächtigen, weitausladenden Einzelbäumen gepflegter Parks durch deren Weite feiner silberner Duft weht.

Ganz langsam gehe ich durch die feiertägliche Stille meiner Heimat. Hier wuchern wilde Knicks, die mir einst blühenden Schwarzdorn, wilde Rosen und purpurne Hagebutten schenkten, dort liegt die Waldwiese, auf der ich im ersten Frühling hineinkniete in das seidige Weiß der Anemonen und ins lichte Blau der Waldveilchen. Da lugen aus rauschenden Baumwipfeln strohgedeckte Fachwerkhäuser. Das leichte Blau der Holzfeuerung schwebt anmutig über dem Giebel und verweht zart und still in blauer Luft. Ueberall grüßt mich die Heimat. Im sanften Auf- und Abwellen der Waldinseln im grünen Heideland — im pflügenden Bauer, der mit sicherer Hand die Pflugschar führt — im alten Mütterchen, das mir den Tagesgruß bietet.

Ich glaube, es sind die einfachen Linien, die soviel Frieden ausströmen. Da ist nichts, was in wilder Schönheit die Seele aufpeitscht in unendlichem Erleben, da ist nur ein wunderstilles Hineinfließen tiefer Freuden, gesegneten Friedens. Wie ein schlichtes Volkslied verklingt das Lied der Heimat in mir, mich fromm erlösend von aller Wirrnis der Fremde.

Der Tag neigt sich. Das Blau des Himmels wird blaß — in heiligem Rot erglüht der Sonnenball. Und mitten in dem großen Stillesein meiner Heimat schau ich hinein in das Abschiednehmen der Sonne — —

Als sich das goldene Tor des Himmels schließt, wandere ich langsam heim. In meinem Herzen aber klingt es immer und immer — Heimatland, heilig Land!

*

Pfingsten.

Von Thusnelda Kühl.

„Also, wieder einmal das Problem: „Was wird dann aus Carmen?“ sagte Hans Westedt zu seiner Braut.

Thea Brinkhoff widersprach dem „Wieder einmal.“

Er blieb aber dabei. So sei es Weihnachten gegangen, so Ostern, und so solle es Pfingsten wieder gehn.

„Weihnachten waren wir fort und Ostern auch,“ berichtigte die Braut, „aber immer Carmen zurücklassen, das ist doch so hart —“

Die als Carmen besprochene Ohrenzeugin der kleinen Verhandlung, denn sie stand in der Veranda, zwischen Topf- und Kübelpflanzen halb verborgen, sah auf den Hof hinab, auf dem die Kinder spielten, und wandte sich, ehe noch das Gespräch im Zimmer sein Ende gefunden hatte, mit leichten, schwingenden Schritten, die seltsam genug zu dem verkümmerten Körper paßten, der Tür zu, trat in ihren Rahmen und entlockte der Schwester den Jammerschrei: „Carmen — Du —!“

„Was ist denn dabei?“ rief die hohe, klingende Stimme ärgerlich, „ihr seid ja närrisch, euch um meinetwillen zu zanken, wo ich weder mit kann, noch mag!“ Ihr Gesicht zwischen lockigem dunklem Haar war gerötet, die feinen schwarzen Brauen zuckten. „Selbst, wenn ich's vertrüge — dieser Autostaub, das Menschengewühl, und was noch alles — so tät's mich doch nicht freuen. Für euch ist das etwas anderes,“ fügte sie sanftmütiger hinzu — „und darum soll's euch an meinem Segen auch nicht fehlen!“ Schon lachte sie.

„O, diese Carmen!“ Und Thea die Große, Gesunde, umschlang das dürftige Figürchen der Aelteren.

„Und Sie, mein Herr?“ spottete Carmen — „Sie sitzen wohl schon in der Klemme, ob ihrer lieblichen Aeußerung über mich?“

„Ich kann weder vorwärts noch zurück,“ gestand Hans Westedt verzweifelt.

„Dann, bitte, seitwärts hopsen,“ rief die Spötterin. Sie kehrte in ihren Blumenwinkel zurück und vergaß, oder suchte zu vergessen und beschäftigte sich so eingehend mit ihren grünenden und blühenden Freunden auf der Brüstung, denn die lachenden und lärmenden Kinder im Hof hatten das Feld geräumt, daß sie den Eintritt der Dame überhörte, die hübsch, gepflegt und jugendlich, durch ihre Erscheinung nicht verriet, daß sie die Mutter der Mädchen sei. Wohl aber durch den zärtlichen Blick, den sie auf die Verwachsene richtete. Und, als fühle sie diesen warmen Blick, wandte sich Carmen um.

„Ach Du, Mama?“ Auch ihre Augen standen einen Augenblick in sonnenheller Glut, dann zog sie sich in das Schneckenhäuschen ihres Spottes zurück. „Wahrscheinlich willst du auch nicht mit wegen der „armen“ Carmen, Mama.“

„Natürlich bleibe ich hier, Liebling.“

„Und der arme Papa und die jungen Leute?“ forschte Carmen kampfbereit, „Nein Mama, ihr langweilt mich alle miteinander mit eurer Sentimentalität. — Aber sag nur einmal, warum ihr mich eigentlich Carmen getauft habt? Heut fällt mir dieser Name einmal wieder so gräßlich auf die Nerven.“

Frau Brinkhoff zog die Widerstrebende auf ihren Schoß. „Weil du eine Carmen warst, mein süßer Liebling, bis —“

„Jawohl, ich weiß! Bis diese Hemmung, wie ihr es nennt eintrat,“ unterbrach das Mädchen mit einem leisen Zittern in der Stimme.

„Wie möchtest Du denn heißen? Vielleicht ändern wirs noch für den Hausgebrauch um.“

Carmen seufzte leise und strich mit der schmalen Hand über Schulter und Arm der hübschen Mutter. „Laß gut sein Mama, es war ja nur ein Scherz. Aber nun bitte, begreife auch, daß mir die Rüsicht auf die „arme“ Carmen über-leid ist und ich Hans Westedts gesunden Egoismus noch am erträglichsten finde.“

„Was willst Du denn machen?“ fragte die Frau fast schuldbewußt.

„Weiß ich noch nicht Mama — jedenfalls auf irgend eine, das heißt auf *meine* Weise Pfingsten erleben.“

So zog die Familie bald nach Tisch von dannen. Am Fenster winkte eine kleine weiße Hand Abschiedsgrüße.

Danach entschloß sich Carmen, ein wenig zu ruhen und bettete ihren kleinen, empfindsamen Körper auf der Ottomane im Erker. Halbgeschlossene Vorhänge von angenehmer Farbe dämpften das Sonnenlicht, sacht tickte eine kleine Uhr auf einem Sims und lieblich duftete der Goldlackstrauß, den Hans Westedt noch schleunigst besorgt hatte. Ganz von fernher klang das Dröhnen der Straßenbahnen. Da schlief sie ein, ermüdet von dem Kampf, den sie wieder einmal hatte durchkämpfen müssen — nicht gegen die liebende Fürsorge der Ihren, die sie nicht hätte entbehren mögen — sondern gegen die bedrängenden Wellen des eigenen törichten Mädchenherzens.

Sie schlief aber sanft und traumlos, bis das junge Mädchen mit dem Kaffeetablett kam, den Tisch zierlich deckte und dann ein wenig ungeduldig das Fräulein weckte.

„Es ist nur,“ entschuldigte sie sich, „weil ich eine Verabredung habe —“

„Natürlich Fanny,“ sagte das Fräulein, sich verwirrt aufrichtend. „Beeilen Sie sich nur, — es ist ja alles in Ordnung — und viel Vergnügen!“

Sie setzt sich an den Tisch, den ihrer Mutter Liebe und Fürsorge für sie hergerichtet hatte, trank eine Tasse Kaffee, aß langsam ein Stückchen Kuchen. Nein, er schmeckte nicht — der Kaffee der Einsamen! Da sie nun aber ein kleines Gespräch auf dem Hofe zu hören meinte, ging sie, etwas müden Ganges, wieder auf die Veranda.

Ja, da stand wahrhaftig auf dem ausgestorbenen Hofe das Persönchen, das es ihr schon heut morgen angetan hatte. Das Haar glatt gescheitelt über der breiten Stirn — zwei ehrsame Zöpfchen nach beiden Seiten spießend hinter den Ohren — das helle Pfingstkleid noch unbeschädigt. Stand und unterhielt sich mit der alten Frau Stender, die auch einen einsamen Pfingsttag zu genießen schien. Carmen aber konnte von der Unterhaltung nichts verstehen.

„Frau Stender —!“

„Fräulein Brinkhoff?“

„Weshalb ist das Persönchen denn so ganz allein?“

Die Frau lachte, und Persönchen drehte sich um. „Ja, das ist mit zwei Wörtern nicht zu erzählen,“ rief Frau Stender.

„Wie heißt Du?“ Die Vorstellung erfolgte; Carmen lud zum Kaffee ein, und die Frau ergriff die Hand vom „Dorle“, wanderte mit ihm über den Hof und klingelte im Vorderhaus. Carmen Brinkhoff hatte das Herzklopfen der Erwartung. Nun erzählte Frau Stender einiges mit Augenzwinkern, dabei Carmen für klüger einschätzend als sie war. „Ja, sie sind ja mal wieder aus, auf und davon nach Werder. Um sieben soll ich Dorle Butterbrot geben und sie ins Bett packen, das Weitere findet sich dann wohl, wenns Klock vierundzwanzig vorbei ist.“

Das Fräulein, nicht geneigt zu weiterer Unterhaltung, aber still und heimlich froh über ihren kleinen Gast, verabredete nun mit der Frau, daß Dorle um halb sieben abgeholt werden solle.

So ward denn Dorle an den verschmähten Kaffeetisch geführt und benahm sich genau so brav, wie es nach seinem Aeußern zu vermuten war — aß nicht zu viel und nicht zu wenig und machte zur rechten Zeit Schluß. Sie war es auch, die Carmen der Mühe einer Gesprächsanknüpfung überhob.

„Wo sind deine Leute?“ fragte sie ernsthaft. Carmen gab Auskunft. „Was für Leute hast du?“ wollte das „Persönchen“ wissen, wie Carmen die Kleine im Stillen nannte, die etwas so Fertiges hatte und so sachlich sprach und handelte.

„Einen Bräutigam haben wir auch“, sagte Dorle trocken — „aber ich mache mir nichts aus ihm. Die Mama freilich mag ihn.“

Es war, als ob sich flüchtig ein Schleier über die ernsten Kinderaugen zöge: „Du hast aber schöne Blumen,“ lobte sie dann.

„Ja,“ meinte das Fräulein — „du auch.“

„Nein, — keine Blumen, aber Tiere“, erklärte Dorle. „Eine kleine Katze, da geb ich halb von meiner Milch — und der Bräutigam hat mir auch mal eine Raupe gegeben, die hab ich in der Schachtel. Sie frißt Blätter.“

Puppen? Nein sie hatte keine. „Ich mag, was lebt,“ erklärte sie nach kurzem Nachdenken.

„Ich auch“, sagte Carmen, und die braunen und die blauen Augen strahlten einander verständnisvoll an. Du lebst, du kleine Schattenpflanze vom Hof, dachte Carmen bewegt und ließ sich erzählen aus einer kleinen engen Welt und erzählte selber von ihren Blumenfreunden; von einem kleinen Hund, den sie als Kind gehabt hatte. —

Fünf Jahre war das Persönchen alt und ging in die Warteschule und hatte eine Freundin. „Weißt du eigentlich so richtig, was Pfingsten ist?“ — fragte es plötzlich zutraulich.

Die Gefragte seufzte und Dorle, dies bemerkend, erklärte: „Ja, zum Beispiel Weihnachten, das weiß man doch — Christkind und Bäumchen und Geschenke! Ostern weiß man auch. Osterhase und Eier. Pfingsten — ja, Pfingsten ist wohl bloß Ausflug“.

War es ein törichtes Kinderreden? Carmen dünkte es nicht so. Eine sanfte Blutwelle färbte ihr blasses Gesicht, als sie, dem Tasten der Kinderseele entgegenkommend, ein Mehreres zu erzählen begann von Weihnachten und Ostern und ihren Geheimnissen. Auch von Pfingsten wollte sie etwas berichten, aber sie wußte es nicht in kindesfaßlicher Form zu bringen.

Die kleine Zuhörerin merkte dies und sagte, sie unterbrechend, tröstend in ihrer sachlichen und verständlichen Weise: „Pfingsten ist schwer — wir könnten vielleicht mal Mathilde Seyffert fragen, das ist meine Freundin, und ihr-Vater ist Missionar, der wirds schon wissen.“ Sie stand bei diesen Worten auf, gab Carmen die kleine, feste Hand, drückte sich ein wenig an ihre Schulter und sagte: „Ich dank dir auch recht schön, Fräulein.“

„Und wofür,“ lächelte diese, das Kind näher an sich ziehend.

„Daß ich dich besuchen durfte und Kaffee trinken in deiner schönen Stube“ — die Augen wanderten anerkennend in die Runde — „und daß wir uns so viel erzählt haben — weißt du?“ rief sie plötzlich triumphierend — „so etwas Schönes, das ist natürlich Pfingsten!“

Dem stimmte das Fräulein aus ganzer Seele zu. — „Glaub's auch Dorle — etwas ganz Liebes und Schönes erleben, und nachher noch immer fröhlich davon sein, das wird's wohl sein mit Pfingsten. „Aber,“ fügte sie mit ihr plötzlich einfallender List hinzu: „Du mußt nun, trotzdem wir beide ausgemacht haben, was Pfingsten ist, recht bald wiederkommen und mir erzählen, was denn Mathilde Seyffert meinte.“

Dorle versprach das, und die neuen Freundinnen nahmen Abschied von einander; die eine still befriedigt, die andere sehnsuchtsvoll schon wieder über das Empfangene hinausgreifend. „Vergiß nicht das Wiederkommen, Dorle!“

Spät abends trat Frau Brinkhoff mit leisen Schritten in das Schlafzimmer der Tochter. Da lag sie wachend mit leuchtenden Augen.

„Wie geht es meiner Carmen?“ fragte sie voll Zärtlichkeit.

Und die immer sonst mit den Stacheln des Spottes bewehrte, sagte mit kinderfrohem Lächeln: „Ich habe heut gelernt, was Pfingsten ist, Mama.“

Selige Welt.

Von Maria M. Schenk.

Selige Welt im Frühlingsglanze,
Erde, o wie bist du schön,
Gleich der Braut im Hochzeitskranze
wunderlieblich anzuseh'n!

Durch den Kirschenblütenschleier
Lacht dein wiesengrün Gewand.
Jubelnd lädt zur Hochzeitsfeier
Lerchenlied am Himmelsrand.

Freundlich will der Lenz dich grüßen:
Breitet froh die Hände aus —
Und der holden Braut zu Füßen
Legt er seinen Blütenstrauß.

Blumen in unserm Heim.

Von Elsbeth Unverricht.

Wer sein Heim liebt, weiß um den nicht zu ersetzenden Zauber, den Blumen ihm verleihen. Wie sie dem Alltag das Gepräge des Festlichen geben, verleihen sie den Festtagen den erhöhten Reiz häuslicher Kultur.

Der kultivierte Mensch hat eine innigere persönliche Einstellung zu seinen Blumen gewonnen, er weiß, daß sie wie ein feinsinniges Kunstwerk einen harmonischen Rahmen erfordern, um ganz zu wirken. Die Vasen sind keine Dutzendware mehr, auch nicht ausschließlich Kristallschalen mit ihrem etwas kalten Glitzern, sondern keramische Kunstwerke von denen unentschieden bleibt: sind sie da um die Schönheit der Blumen zu heben, oder sind die Blumen da um ihren Reiz zu unterstreichen? Die spiegelnde Holzplatte, auf der sie stehen, das duftige kunstvoll gearbeitete Spitzendeckchen, das zwischen der Kühle des Porzellans und dem Glanz des Holzes vermittelt, das ist die Umgebung, die diese zarten, kurzlebigen Wesen am anmutigsten wirken lassen.

Ob wir den Tisch mit anspruchslosen Garten- oder leuchtenden Feldblumen schmücken, die in flachen Schalen und — wo sie vorhanden — in Verbindung mit Tierplastiken oder kleinen humoristischen Keramiken — arrangiert werden, immer werden sie Sonne und Frohsinn in unser Heim tragen. Bei der Zusammenstellung der bunten Sträuße, bei denen man gern in neuerer Art die Blüten eng aneinander drückt, nimmt man die leuchtenden Farben, rot, orange, gelb in die Mitte. Weiß übernimmt bei Farbenkombinationen die Vermittlung. Zwischen die Farben gestellt, erhöht es die lichten Töne, und trägt zur Erhaltung der Farbenreinheit bei.

Neben den heiteren, bunt zusammengestellten Sträußen wirken für die größere Mittagstafel, an der man neben den Familienmitgliedern auch Gäste vereinigt, abschattierte Arrangements ruhig und vornehm. So etwa eins, das vom dunkelsten Blau in der Mitte (Petunien, Stiefmütterchen, Enzian) zum zartesten Hellblau (Vergißmeinnicht) übergeht, oder ein solches in braun, das in einem weichen Gelb (Goldlack mit Margueriten und hellen Primeln) ausklingt. Zusammenstellungen dieser Art empfehlen sich besonders bei einem lebhaft gemusterten Dekor. Aber auch wo teure Blumenarrangements und wertvolles Porzellan und Silber fehlen, läßt sich mit ein paar Händen voll Frühlingsblumen, bunten Seidenbändern, etwas feinem Grün, einigen kleinen Spitzenmotiven und einfachen Porzellanvasen ein Festtisch von bescheidener Eleganz herrichten, wenn die schönheitssinnige Hausfrau nur alles zu vermeiden weiß, was im einheitlichen Aufbau störend wirken könnte.

Eine besonders feine Note kann man in das Bild bringen, wenn man auch die Musterung des Tischtuches ein wenig beachtet. Wie oft finden sich, namentlich in schönen alten Damastgedecken aus früheren Jahren reizende Blumenmuster, Rosenguirlanden, einzelne Sträußchen, Fliederzweige, Maiglöckchen, Margueriten.

Bei den buntblumigen Kaffeedecken, die durch farbiges Geschirr ergänzt werden, wird man mit Blumenschmuck vorsichtig sein und nur einen Strauß, der wirklich zu dem fröhlichen Bilde paßt, in einem Tongefäß verwenden. Eins aber ist bei jedem Tafelschmuck zu beachten: er darf niemals die Aussicht auf den Gegenübersitzenden verdecken und damit das Gespräch erschweren. Große Blütenbüsche, Flieder, Goldregen, Blütenzweige usw. gehören in Zimmerecken, auf Kommode oder Schreibtisch, aber niemals auf den Tisch, der anregender und fröhlicher Unterhaltung dienen soll.

Pleß und Umgebung

70. Geburtstag.

Frau Schuhmachermeister Anna Zembol beging am 6. d. Mts. ihren 70. Geburtstag.

25 jähriges Dienstjubiläum.

Fürstlicher Sekretär Karl Aust ist am 6. d. Mts., 25 Jahre in Fürstlich Plessischen Diensten.

Abrahamsfest.

Fürstlicher Rendant Gustav Schneider beging am 6. d. Mts., sein Abrahamsfest.

Kommissionssitzung.

Die in der letzten Stadtverordnetenversammlung gewählte Schätzungskommission für die städtische Gebäudesteuer, der die Stadtverordneten Jurga und Gralla und aus der Bürgerschaft Kaufmann Danecki und Tischlermeister Mletzko angehören, tritt am Montag, den 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, zu einer Sitzung im Rathause zusammen.

Sonderzüge in den Feiertagen.

Um den zu erwartenden großen Feiertagsverkehr zu bewältigen hat die Eisenbahndirektion Sonderzüge eingelegt, die von der Station Pleß aus verkehren an beiden Pfingstfeiertagen in Richtung Dziedzitz 5,56 Uhr und 15,29 Uhr in Richtung Kattowitz.

Königsschießen der Schützengilde.

Das bevorstehende Königsschießen beginnt am 2. Pfingstfeiertage. Um 2 Uhr nachmittags versammeln sich die Schützen auf dem Ringe an der Schloßseite und fahren nach dem Schützenhaus hinaus.

Generalversammlung des Plesser Bürgervereins.

In Anwesenheit von 23 Mitgliedern hielt der Bürgerverein am Mittwoch, den 4. d. Mts. im „Plesser Hof" eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Glanz, eröffnete die Versammlung und gedachte in seinen Begrüßungsworten der im verflossenen Jahre verstorbenen Vereinsmitglieder Gasinspektor Schwarzkopf, Schneidermeister Bogacz, Apotheker Spiller und Kantor Block. Hierauf verlas Schriftführer Kraja den Geschäftsbericht des Vorstandes. Der Verein zählt 118 Mitglieder. Es wurden 2 Vorstandssitzungen, 3 Versammlungen und 1 Generalversammlung abgehalten. Die Tätigkeit des Vereins hat insbesondere an den kommunalen Belangen der Stadt Anteil genommen, davon zeugen verschiedene Anträge und Anregungen an den Magistrat. Den Kassenbericht erstattete der Rendant Dormann, mit der erfreulichen Tatsache, daß die Kasse mit einem Bestande von 319,59 Zloty abschließt. Dieses Geld soll in eine Bank eingelegt werden. Bei der Neuwahl des Vorstandes lehnte Kaufmann Glanz eine Wiederwahl ab. Neugewählt wurde zum 1. Vorsitzenden Abgeordneter Jurga, 2. Vorsitzenden Kaufmann W. Grünpeter. Es verbleiben in ihren Aemtern: Schriftführer Kraja, Rendant Dormann. Zu Beisitzern wurden gewählt Fleischermeister Wilgus, Klempnermeister Knebel und die Kaufleute Danecki, Witalinski, Glanz und Ringwelski. An die Wahl schloß sich eine rege Debatte an. Der Vorstand soll vorstellig werden, daß wie vor dem Kriege im Parke wieder Bänke aufgestellt werden. Die Rattenplage, die in einzelnen Stadtteilen immer unerträglicher um sich greift, muß gründlich beseitigt werden. Mit Einmütigkeit wurde das Verhalten des Magistrats gemißbilligt, der dem Verein auf seine Eingabe wegen der Straßenreinigung bis jetzt noch keine Antwort erteilt hat. Darauf erhielt der Vertreter einer Straßenreinigungsgesellschaft das Wort, der der Versammlung ein Projekt der Straßenreinigung und Müllabfuhr vorschlug. Eine Beschlußfassung behielt sich die Versammlung vor, da, wie der Vorsitzende in seinem Schlußworte sagte, diese Angelegenheit in den Wirkungskreis der Kommune gehöre.

Beskidenverein Pleß.

Am Mittwoch, den 4. d. Mts., haben in Kattowitz im Alpenstübl des Alpenvereins Verhandlungen zwischen Vertretern dieses Vereins u. solchen des Plesser Beskidenvereins stattgefunden, die die Verwirklichung der auf der letzten Tagung des Verbandes der Beskidenvereine in Pleß gemachten Anregung, den Bau eines Oberschlesierhauses in den Beskiden in Angriff zu nehmen, zum Ziele hatten. Der Alpenverein Kattowitz, der in diesem Jahre seine Hütte in den Alpen einweiht, konnte bei dieser Verhandlung mit seinem Erfahrungen beim Hüttenbau wertvolle Fingerzeige geben. Die allgemeine wirtschaftliche Notlage ist aber derart, daß in absehbarer Zeit an den Bau eines Schutzhauses in den Beskiden nicht herangetreten werden kann. Mit dieser Tatsache haben sich die Vertreter beider Vereine abfinden müssen. Das wesentliche Ergebnis aus dieser Verhandlung ist, daß beide Vereine zum ersten Male miteinander Fühlung genommen haben, um an künftig zu bewältigende Aufgaben in gemeinsamer Arbeit heranzugehen.

Sportanglerverein Pleß.

In seiner letzten Sitzung bat der Anglerverein einen Teil seines Pachtgewässers für das Angeln nicht freizugeben. Doch soll das Krebsen in diesem Teile gestattet werden. Es soll jedoch darauf gehalten werden, daß der Krebs in unserer Gegend nicht durch schonungsloses Krebsen ausgerottet wird. Hier wird den Mitgliedern eine lohnende Aufgabe gesetzt.

Bad Goczalkowitz.

Die Postagentur im Bade Goczalkowitz ist für die Dauer der Saison, d. i. vom 1. Juni bis zum 30. September d. Js., in ein Postamt 4. Klasse umgewandelt worden. Die Schalter sind von 8 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Der Telegrammverkehr läuft ununterbrochen von 7 bis 21 Uhr.

Gottesdienstordnung.

Katholische Kirchengemeinde: Sonntag, den 8. d. Mts., 1. Pfingstfeiertag: 6½ Uhr, stille heilige Messe, 7½ Uhr, polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt, 9 Uhr, deutsche Predigt und Amt für den katholischen Frauenbund. 10½ Uhr, polnische Predigt und Amt mit Segen. Montag, den 9. d. Mts., 2. Pfingstfeiertag, 6½ Uhr, stille heilige Messe, 7½ Uhr, polnisches Amt mit Segen, 9 Uhr, deutsches Amt mit Segen, 10½ Uhr, in der Hedwigskirche, polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Kirchengemeinde: 1. Pfingstfeiertag: 8 Uhr, deutscher, 10½ Uhr, polnischer Gottesdienst, 2. Pfingstfeiertag: 7½ Uhr, polnischer, 10 Uhr, deutscher Gottesdienst und Konfirmationsfeier.

Das Budget der schlesischen Wojewodschaft

Wesentliche Steigerung der Steuereinnahmen — Die Steuerüberbürdung des schlesischen Volkes — 400 Millionen Zloty Steuer — 50-prozentige Besteuerung des Einkommens

In der gestrigen Ausgabe haben wir das diesjährige Budget der schlesischen Wojewodschaft ausführlich behandelt. Wir haben auf Grund des Zahlenmaterials unter Anführung der Ziffern vom Jahre 1928 die Steigerung der Ausgaben in den letzten zwei Jahren beleuchtet. Sie sind um 67 Prozent durchschnittlich gestiegen. Heute wollen wir ein wenig die Einnahmen der schlesischen Wojewodschaft streifen, die ebenfalls sehr interessant sind.

Die Gesamteinnahmen der Wojewodschaft wurden bekanntlich mit dem Betrage von 121 271 952 Zloty präliminiert. 1928 betrugen sie 68 374 582 Zloty. Das ist wiederum eine Steigerung von 67 Prozent. Die Wojewodschaft schöpft alle Einnahmen aus den verschiedenen Steuerarten, denn andere Einnahmen sind nicht vorhanden. Die Steuer ist bei uns so mannigfaltig, daß man sich darin kaum auskennen kann. Es ist alles, was sich besteuern ließ, besteuert, und die Steuerzahler müssen jeden Monat eine andere Steuer entrichten, bis zu einer völligen Erschöpfung. Sehen wir uns die einzelnen Steuereinnahmen in dem Budgetpräliminar näher an.

Einnahmen:

	1930	1928
Die innere Verwaltung:		
Gebühren für verschiedene Amtshandlungen	1 753 062	2 308 737
Die Finanzverwaltung:		
Diverse Einnahmen	3 104 300	352 925
Oeffentliche Abgaben	115 945 734	65 267 230
Grundsteuer	1 360 000	1 450 000
Gewerbesteuer	39 000 000	24 300 000
Einkommensteuer	46 000 000	22 000 000
Rentensteuer	1 000 000	1 200 000
Verzugszinsen, Strafen und Eekutionsgebühren	2 500 000	1 500 000
Indirekte Steuer	8 070 324	6 742 030
Stempelsteuer	17 415 400	8 275 200
Sonstige Schulabgaben	446 856	445 690
Verkauf von Formularen	30 000	24 600
	121 279 952	69 374 582

Die obigen Zahlen besagen, daß die einzelnen Steuerarten in den 2 Jahren, wie folgt, gestiegen sind: Die Gewerbesteuer um 60,5 Prozent, die Einkommensteuer um 109,1 Prozent, indirekte Steuer um 20 Prozent, Stempelsteuer um 109 Prozent, die Verzugszinsen, Strafen und Exekutionsgebühren um 67 Prozent. Diese Steuersteigerung ist direkt auffallend und läßt sich nur damit erklären, daß die Steuer rücksichtslos eingetrieben wird, was schließlich aus der Steigerung der Exekutionsgebühren ersichtlich ist.

Nun müssen wir berücksichtigen, daß es bei dieser Steuer nicht bleibt, denn wir zahlen auch noch Steuer, die direkt von dem Staatsschatze in Warschau eingetrieben wird, ferner müssen wir noch Kommunalsteuer zahlen u. die ist doch recht hoch. Wenn wir alle diese Steuern, u. zw. die Staatssteuer, die von Warschau eingezogen wird, dann die Steuer an den schlesischen Staatsschatz, die Kommunalsteuer und die Kirchensteuer in Betracht ziehen, so kommt jährlich ein Betrag von mindestens 400 Millionen Zloty, die das schlesische Volk an Steuern abführen muß. Das beträgt reichlich 50 Prozent des Gesamteinkommens des schlesischen Volkes. Nun sind diese Steuern nicht gerecht aufgeteilt, denn man nimmt auf die soziale Schichtung der Steuerzahler keine Rücksicht. Das trifft bei den indirekten Steuern zu, die gerade die Minderbemittelten schwer trifft. Wohl keine zweite Provinz in Polen ist so hoch mit Steuerlasten überbürdet, wie die Bevölkerung in unserer Wojewodschaft. Da ist es kein Wunder, wenn die Aufregung gegen die Steuerlasten und das rigorose Vorgehen der Steuerbehörden im Steigen begriffen ist und die Proteste sich mehren.

Ev. Kirchenchor.

Am 2. Feiertag, 10 Uhr, im Hauptgottesdienst, (Konfirmation), Kirchenchor, die Fest-Kantate „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen" von Oscar Koehler, opus 204, mit Orgelbegleitung.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der schlesische Wojewode bleibt auf seinem Posten

Die polnische Presse teilt mit, daß die Stellung des schlesischen Wojewoden schon wiederholt erschüttert war. Nach den Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm war seine Demission gewiß und wartete auf die Unterschrift. Hauptsächlich die konservative Richtung und der polnische Außenminister Zaleski sind von der Politik des schlesischen Wojewoden nicht erbaut und verlangten seine Entfernung. In die Angelegenheit mischte sich aber eine Gruppe des Regierungsblockes, die Arbeitsgemeinschaft, der auch der Sejmabgeordnete Przedpelski angehört. Przedpelski ist mit Dr. Grazynski eng befreundet und diese Freundschaft hat dem Herrn Przedpelski ganz gut angeschlagen. Er kam zu uns nach Schlesien mit leeren Taschen und heute ist er ein Millionär. Er besitzt Landschaften, Handels- und Industrieunternehmungen und baut die Eisenbahnlinie in dem Lublinitzer Kreis. Also Herr Przedpelski hat sich in seiner BB-Gruppe für den Wojewoden stark eingesetzt, und es ist ihm gelungen, sich durchzusetzen. Es ist bereits klar, daß der Wojewode auf seinem Posten bleiben wird, denn er genießt weiterhin das Vertrauen der maßgebenden Kreise.

Einziehung der Fünf-Zloty-Banknoten

Die Fünf-Zloty-Banknoten mit dem Datum 25. Oktober 1925, werden mit dem 30. Juni d. Js. ungültig. Genannte Banknoten werden vom 1. Juli d. Js. bis zum 30. Juni 1932 in der staatlichen Zentralkasse, den Finanzkassen und Abteilungen der Bank Polski umgetauscht. Fünf-Zloty-Banknoten der Emission vom 1. Mai 1925, die durch eine Verordnung des Finanzministers vom 14. Februar 1929 aus dem Verkehr gezogen wurden, werden nur bis zum 30. Juni 1931 umgetauscht.

Betr. Zurückstellung von den Reserveübungen

Die Eingaben der Reservisten (Unteroffiziere und Mannschaften), betr. Hinausschiebung des Einberufungstermins zu den diesjährigen Reserveübungen, bezw. Zurückstellung bis zum nächsten Jahr, sind direkt an das zuständige Bezirkskommando (P. K. U.) zu richten. Den Eingaben ist eine ärztliche Bescheinigung, sofern der Antragsteller krankheitshalber eine Zurückstellung erlangen will, und eine Bescheinigung der Verwaltungsbehörde I. Instanz, welche die Notwendigkeit zur Hinausschiebung der Reserveübungen, bezw. Zurückstellung auf ein ganzes Jahr, überprüft. Die Gesuche müssen spätestens 2 Wochen vor Beginn des Turnus eingereicht werden. Gesuche, welche verspätet einlaufen, oder welche die notwendigen Dokumente nicht aufweisen, werden nicht berücksichtigt.

Reserveoffiziere und Fähnriche richten ihre Eingaben, betreffend Aufschub des Reserveübungstermins direkt an diejenige Formation (Regiment), zu der sie ihre Zuteilung im Mobilisationsfalle erhalten haben. Auch in diesem Falle müssen die erforderlichen Papiere beigefügt werden. Die Einberufungskarte ist an das Bezirkskommando (P. K. U.) oder die zuständige Formation (Regiment) erst dann einzureichen, falls eine Hinausschiebung des Einberufungstermins zu den diesjährigen Reserveübungen oder eine Zurückstellung für die Zeitdauer eines ganzen Jahres, erfolgt ist.

Bei Nichtberücksichtigung des Antrages ist der Antragsteller verpflichtet, sich an den festgesetzten Einberufungstermin zu halten, da in Uebertretungsfalle eine Bestrafung erfolgt.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Offenhaltung der Friseurgeschäfte

Der Friseurverband, Sitz Kattowitz gibt bekannt, daß infolge der Pfingstfeiertage die Friseurgeschäfte innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, mit Ausnahme von Bielitz und Teschen, am Montag, den 2. Pfingstfeiertag, vormittags von 8—12 Uhr, für das Publikum geöffnet sind.

Wer von Reservistenangehörigen ist unterstützungsberechtigt?

Auf Grund des Gesetzes vom 22. 3. 23 können folgende Personen im Falle der Reservisteneinberufung zu Uebungen um Unterstützung einkommen: die Ehefrau des Einberufenen (auch eine geschiedene Ehefrau, wenn der Reservist zu ihrer Unterhaltung verpflichtet ist); eheliche Kinder und uneheliche Kinder, letztere sofern die Vaterschaft des zur Uebung Einberufenen erwiesen ist; Stiefkinder des Uebenden, seine minderjährigen Geschwister, seine ehelichen Eltern und die uneheliche Mutter, seine ehelichen Großeltern sowie die Eltern der unehelichen Mutter. Das Recht zur Bemühung um Unterstützung steht vorstehenden Personen nur in dem Falle zu, wenn ihre Existenz im Augenblick der Uebungseinberufung des Reservisten lediglich von dessen Arbeit und Verdienst abhing und durch die Einberufung des Reservisten zur Uebung bedroht wurde. Gesuche um Unterstützung sind an das Gemeindeamt derjenigen Gemeinde zu richten, in dem die unterstützungsberechtigte Person ihren Wohnsitz hat. Die Eingaben müssen alle Personen, die sich in der Familie des Uebenden um Unterstützung bemühen, aufführen, mit Einschluß derjenigen, die eine besondere Wirtschaft führen oder sich in anderen Ortschaften befinden.

Es wird scharf geschossen

In der Zeit vom 12. Juni bis zum 31. Juli, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, findet am Schießplatz Panewnik das diesjährige Scharfschießen der 23. Division statt. Die dortigen Einwohner, wie auch die Ausflügler werden ersucht an den Tagen das angrenzende Terrain des Schießplatzes zu umgehen, um etwaige Unglücksfälle zu vermeiden, die sich infolge Verirrens von Geschossen ereignen könnten.

Das französische Syndikat für die Elektrifizierung Polens

Am 21. Mai d. J. erhielt das Ministerium für öffentliche Arbeiten ein Schreiben des französischen Syndikats für die Elektrifizierung Polens, unterzeichnet von seinem Präsidenten Peyrimhoff, bezüglich der Konzession für die Elektrifizierung eines bestimmten Gebietes. Schon seinerzeit haben wir berichtet, daß zum Syndikat bedeutende Unternehmungen und Finanzinstitute Frankreichs und Belgiens, sowie verschiedene polnische Grubengesellschaften gehören. Auch englische, schweizerische und amerikanische Geldgeber sind an dem Syndikat beteiligt. Nunmehr verlautet, daß das Elektrifizierungsprojekt der französischen Gruppe nicht nur Südwestpolen betrifft, sondern auch das Harriman-Gebiet, mit Ausnahme von drei Kreisen. Nach einer genauen Berechnung umfaßt das Projekt ein um 50 Prozent größeres Gebiet als das Harriman-Projekt. Anfangs dieses Jahres weilten Vertreter des Syndikats in Warschau und führten dort mit den maßgebenden Stellen Verhandlungen. Anschließend daran besuchte eine Delegation von Sachverständigen die Kohlen- und Naphthagebiete, um deren Energiequellen zu prüfen. Das Schreiben vom 21. Mai ist zwar ein weiterer Schritt in der Elektrifizierungsaktion des Pariser Syndikats, bedeutet jedoch noch nicht eine definitive Offerte im wahren Sinne des Wortes. In dem Schreiben werden dem genannten Ministerium lediglich die Bedingungen angegeben, auf Grund deren das Syndikat bereit wäre, die Elektrifizierung der in Betracht kommenden Gebiete durchzuführen. Nur wenn das Ministerium die Bedingungen als annehmbar bezeichnen wird, wird das Syndikat eine bindende Offerte einreichen. Selbstverständlich wird dies längere Zeit in Anspruch nehmen, so daß an eine Ausführung des Projekts nicht vor Ende des Jahres gedacht werden kann.

Wie erlangt man bei Prozessen das Armenrecht?

Die Lebensbedingungen, unter denen heute Tausende von Familien ihr Leben fristen müssen, verschlechtern sich von Woche zu Woche, denn die Zahl der gestellten Anträge auf Zuerkennung des Armenrechts wird immer größer. Bei Gewährung des Armenrechts sind auch verschiedene Vergünstigungen vorhanden, und zwar die einstweilige Befreiung von rückständigen und noch entstehenden Gerichtskosten, einschließlich der Vorschüsse für Zeugen und Sachverständige, der anderen Ausgaben für die Stempelsteuer, die Befreiung von der Sicherheitsleistung bei der Einleitung eines Gerichtsverfahrens. Neben diesen sind noch verschiedene andere Vorteile für den Besitzer des Armenrechts vorgesehen.

Bei Gewährung des Armenrechts müssen folgende Bedingungen vorhanden sein: Die in Frage kommende Partei muß tatsächlich nicht in der Lage sein, ohne Beeinträchtigung des für sie und für ihre Familie notwendigen Lebensunterhalts die Kosten eines Prozesses zu bestreiten. Es darf aber die beabsichtigte Rechtsverfolgung nicht mutwillig oder gar aussichtslos erscheinen und die Haltlosigkeit des eingenommenen Rechtsstandpunktes nicht von vornherein klar zu Tage treten.

Der Antrag auf Gewährung des Armenrechts ist bei demjenigen Gericht einzubringen, bei dem der Prozeß bereits anhängig gemacht worden ist oder noch erfolgen soll. Unter Umständen kann der Antrag in der Gerichtskanzlei zu Protokoll gegeben werden. Hierbei ist es von besonderer Wichtigkeit, daß sich der Antragsteller vordem von seiner Gemeindeverwaltung (Magistrat) ein Armenzeugnis ausstellen läßt, aus dem die Armut zur Bestreitung der Gerichtskosten hervorgehen muß. Außerdem ist der Streitfall unter Angabe der Beweismittel beizufügen. Die Bewilligung des Armenrechts erfolgt für jede Gerichtsinstanz gesondert. Die Entziehung des Armenrechts kann erfolgen, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung inzwischen in Wegfall gekommen sind, im Todesfalle des Antragstellers erlischt das Armenrecht und ist auf Erben nicht übertragbar.

Die zur Erlangung eines Armenattestes notwendigen Bescheinigungen werden hauptsächlich durch die Bezirksvorsteher und Waisenräte ausgestellt. Im gegebenen Falle muß man sich zunächst an diese wenden.

Wasserweg Oberschesien—Lodz—Warschau

Die Bezirksdirektion für öffentliche Arbeiten in Lodz hat einen Entwurf zur Erbauung eines Wasserweges, der Oberschlesien mit Lodz und Warschau verbinden würde, erhalten. Die Anregung für dieses Projekt hat die schlesische Direktion für öffentliche Arbeiten gegeben. Der Plan der Direktion sieht die Erbauung eines Kanals vor, der den schlesischen Fluß Czarna Przemsza mit der Weichsel bei Plock verbinden soll. Dieser Wasserweg würde den Kohlentransport nach Lodz und der Umgegend in viel billigerer Weise möglich machen und den Preis des Brennstoffes um 25 Prozent ermäßigen.

Königshütte und Umgebung

Eine Diebesgesellschaft festgenommen. Den Nachforschungen der Königshütter Polizei gelang es, eine Diebesgesellschaft, und zwar einen gewissen Franz B., Paul W., Georg R. und Wilhelm Sch., alle aus Königshütte, wegen Verübung verschiedener Einbruchsdiebstähle zu verhaften. Unter anderen wird ihnen zur Last gelegt, am 25. Februar und 21. April in den Kiosk der Frau Mucha an der ulica Ligota Gornicza eingedrungen zu sein. Als Hehlerin wurde hierbei eine Frau Marie T. festgenommen und zur Anzeige gebracht.

Ein Racheakt. Unbekannte Täter schlugen in der Nacht im Hause an der ulica Halupki 10 etwa 20 Fensterscheiben ein und verschwanden darauf in unbekannter Richtung. Der Schaden ist beträchtlich, polizeiliche Nachforschungen eingeleitet.

Die Dummen werden nicht alle. In die Wohnung der Francisca W. an der ulica 3-go maja kam eine Zigeunerin und versprach, nach erfolgter Weissagung, aus den Karten den zukünftigen Bräutigam im Spiegel (!) zu zeigen, aber nur dann, wenn sie ihr einen 100-Zlotyschein in ihr Tuch einwickelt. Dieses Ansinnen wurde erfüllt, worauf die freche Zigeunerin unter irgend einem Vorwand spurlos verschwand.

Siemianowitz und Umgebung

Als vermißt gemeldet. Am 27. Mai d. Js. entfernte sich aus der elterlichen Wohnung ul. Pocztowa 5, der 20jährige Arbeiter Richard Skrzypietz und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Der Vermißte weist eine hohe Statur, kräftigen Körperbau auf, hat dunkelblondes Haar, braune Augen, gesunde Zähne und beherrscht die deutsche und polnische Sprache. Skrzypietz trug zuletzt ein blaues Jackett und schwarze Hose. — Tags darauf entfernte sich aus der elterlichen Wohnung der 15jährige Klempnerlehrling Bruno Kaczmarczyk von der ul. Mickiewicza 19, welcher etwa 150 Zentimeter groß und gut entwickelt ist, rotes Haar, gesundes Gebiß und stumpfe Nase aufweist, sowie einen dunkelblauen Anzug, blaue Dreikantmütze und schwarze Halbschuhe trug. Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt der beiden Vermißten irgendwelche Angaben machen können, mögen sich bei der nächsten Polizeistelle melden. x.

Verhängnisvoller Sprung aus dem 2. Stockwerk. Infolge eines Nervenanfalls sprang der Grubenarbeiter Albert Flak aus dem Fenster des 2. Stockwerkes des Knappschaftslazaretts, wo er sich in ärztlicher Behandlung befand. Flak prallte mit so großer Wucht auf das Pflaster, daß er einen komplizierten Schädelbruch davontrug. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle geschafft. x.

Rybnik und Umgebung

Rydultau. (Unglücksfall.) Der von der Arbeit zurückkehrende Arbeiter Wilhelm Adamczyk stolperte auf einem Feldwege und fiel dabei so unglücklich hin, daß er sich einen komplizierten Beinbruch zuzog. Der Verunglückte wurde in das Knappschaftslazarett geschafft.

Loslau. (Ins Gerichtsgefängnis eingeliefert.) In das hiesige Gerichtsgefängnis wurde der 32-jährige Stanislaus Badura aus Rydultau eingeliefert, welcher mit noch einem Komplizen dem Landwirt Alois Rolnik aus Mschanna zwei Kühe gestohlen hat.

Pfingstsport

Wie alljährlich, herrscht zu den Pfingstfeiertagen in allen Sportzweigen Hochbetrieb. Die größte Sensation für Oberschlesien ist wohl das am 1. Feiertag stattfindende Motorradrennen um den „Großen Preis von Polen". Gleichfalls wird der Leichtathletikländerkampf zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien am 2. Feiertag im Königshütter Stadion großes Interesse erwecken. Am 2. Feiertag finden die Fortsetzung der Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft statt. Als Feiertagsvorspeise ist den oberschlesischen Fußballanhängern am heutigen Sonnabend in dem Spiel Austria Wien — Amatorski Königshütte eine gute Delikatesse geboten.

Austria Wien — Amatorski Königshütte.

Heute, Sonnabend, nachmittags 5 Uhr steigt auf dem Amatorski-Platz das schon des öfteren erwähnte internationale Trefen zwischen den obigen Gegnern. Daß die Austria zu den europäischen Spitzenmannschaften gehört und einen Klassefußball zeigen wird, steht unumwunden fest. Amatorski hat schon seit jeher großen kontinentalen Gegnern eine harte Nuß zu knacken gegeben und wird auch der Austria den Sieg nicht leicht machen und den oberschlesischen Fußball mit Ehren vertreten.

1. Feiertag.

Das große Motorradrennen in Gieschewald.

Im vergangenen Jahre erweckte das Motorradrennen um den „Grand Prix" das größte Interesse unter dem oberschlesischen Publikum, in diesem Jahre wird es eine Sensation. Hunderttausende werden am ersten Feiertag nach Gieschewald hinauspilgern, um Zeuge eines gigantischen Kampfes zwischen den besten Motorradfahrern Europas zu sein. Das Rennen findet auf derselben Strecke wie im vergangenen Jahre statt, und zwar die Chaussee Gieschewald — Ems — Wessola — Birkental — Gieschewald. Start und Ziel ist am Wasserturm in Gieschewald. Beginn ½ 2 Uhr nachmittags. Autobusverkehr von Kattowitz alle 5 Minuten.

Ruch Bismarckhütte — L. K. S. Lodz.

Im fälligen Landesligaspiel begegnen sich am ersten Feiertag, nachmittags 5 Uhr, obige Gegner auf dem 1. F. C.-Platz in Kattowitz. Dieses Spiel verspricht ein heißer Kampf um die Verbesserung in der Tabelle zu werden. Ruch befindet sich augenblicklich in Hochform und müßte das Spiel, zumal auf heimischen Boden spielend, gewinnen. Doch auch die Gäste sind Gegner von großem Format und verstehen zu kämpfen. Vorher steigen Spiele der unteren Mannschaften.

2. Feiertag.

Polnisch — gegen Deutsch-Oberschlesien.

Einen heißen Kampf werden sich die Vertreter in der Leichtathletik beider Oberschlesien am zweiten Feiertag im Königshütter Stadion, ab 3 Uhr nachmittags, liefern. Die ersten fünf Treffen konnten Deutsch-Oberschlesien für sich buchen, in den beiden letzten konnten unsere Vertreter als Sieger hervorgehen. In diesem Treffen wird Polnisch-Oberschlesien mit Macht versuchen, den Sieg an sich zu reißen, um den Wanderpokal endgültig zu erringen. Ob es ihnen nun gelingen wird, hängt von der Form, sowie dem Siegeswillen der Deutschoberschlesier ab.

Um die Oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 5 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften der genannten Gegner.

A-Klasse Gruppe 1.

1. F. C. Kattowitz — B. B. S. V. Bielitz.

Seit dem Naprzodspiel ist der Klub in seiner Form bedeutend zurückgegangen, was man aus den Spielen gegen Kolejowy und Pogon ersehen konnte. Gegen die Bielitzer heißt es jedoch kämpfen, um einen Sieg und die Punkte zu gewinnen. Technisch sind sich wohl beide Gegner gleichwertig, so daß nur der Kampfgeist den Sieg einer Mannschaft entscheiden wird. Um 3 Uhr spielt die B-Liga des 1. F. C. gegen die erste Mannschaft des K. S. Gieschewald.

Amatorski Königshütte — Pogon Kattowitz.

In diesem Spiel ist den Königshüttern der Sieg nicht zu nehmen und Pogon wird, ohne es zu wollen, die Punkte in Königshütte lassen müssen.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Rivalen gegenüber, welche sich einen harten Kampf um die Punkte liefern werden, so daß es schwer ist, einen Sieger im Voraus zu bestimmen.

K. S. Domb — Kolejowy Kattowitz.

Schon seit jeher gelten die obigen Gegner als große Rivalen und ihre bisherigen Spiele standen immer im Zeichen eines harten Kampfes. Wer es diesmal schaffen wird, ist schwer festzustellen, da beide Mannschaften sich in einer gleichwertigen Form befinden.

Hakoah Bielitz — Naprzod Lipine.

Der Meister weilt beim Tabellenletzten zu Gast und wird sich wohl, wenn auch erst nach schwerem Kampf, die Punkte holen.

A-Klasse 2. Gruppe.

Diana Kattowitz — 06 Myslowitz.

Die Dianen sind nur noch der Schatten ihrer einstigen Größe und werden sich wohl der Spielstärke der guten 06er beugen müssen.

Orzel Josefsdorf — Iskra Laurahütte.

In diesem Spiel wird wohl Orzel, wenn auch erst nach heißen Ringen, die Oberhand über Iskra behalten.

K. S. Chorzow — Kresy Königshütte.

Dieses Treffen wird ein besonders harter Kampf werden, da beide Gegner seit jeher als verbissene Gegner gelten.

Polizei Kattowitz — 20 Bogutschütz.

Hier treffen zwei harte Gegner aufeinander und der Ausgang dieses Treffens ist ungewiß.

B-Liga.

06 II Myslowitz — 09 Myslowitz.

Als einziges Fußballspiel während den Feiertagen steigt das Treffen zwischen den beiden obengenannten Myslowitzer Ortsrivalen. Es ist mit einem Massenbesuch zu rechnen, denn alles wird auf den Ausgang dieses Spieles neugierig sein.

Rozdzin-Schoppinitz — Slovian Bogutschütz.
Naprzod Zalenze — Sportfreunde Königshütte.
Pogon Friedenshütte — Slavia Ruda.
Slonsk Laurahütte — Zgoda Bielschowitz.
22 Eichenau — W. K. S. Tarnowitz.
Slonsk Tarnowitz — Odra Scharley.
1. K. S. Tarnowitz — Amatorski II Königshütte.